

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1788)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vermischte Geschichten.

Unbeliebige Folgen eines zu lange gedauerten Wintergesprächs.
Eine wahre Geschichte.

Die liebenswürdige Frau Gemahlin des berühmten preußischen Generals Hrn. von R...h, besuchte in leztverwichenen schönen Wintertagen, die Fr. Superintendentin von S...r, ihre Fr. Schwester; unterwegs wollte sie noch bei einer alten Fr. Gevatrin einsprechen, um derselben zur Verlobung ihrer ältesten Fräulein Tochter zu gratulieren. Es trasse sich aber zu aldem Unglück, daß eben auch ein russischer Poppe zum Besuch da ware, der nun hatte ein häßliches Frazen-gesicht, ein Auge größer als das andere, ein schiefes Maul, und einen langen rothen Bart; die Fr. Gen. wollte darum nicht aus dem Schlitten steigen, aus Furcht, weil sie eben damals hoch Schwanger ware, sie möchte erschrecken und ihr unter dem Herzen tragendes Kind möchte ein garstiges Mutter-mahl davon bekommen. Sie batte daher die Fr. Gev. sie solle doch zu ihra an Schlitten kommen; die Gefällige Fr. liesse sich hierzu verstehen; da nun hielten sie folgendes Ge-spräch mit einander: Fr. Gen. Ich felicitiere Ihnen von ganzem Herzen zu der Verlobung Ihrer liebenswürdigen Fr. Tochter, und wünsche, daß es allerwegen zum Bernügen gedeyen wolle. Fr. Gev. Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für Ihren wohlgemeinten Wunsch, es freut mich auch ausnehmend wohl zu sehen, daß Sie so viel Antheil an

dem Wohl unsers Hauses nehmen; eben aus der Ursach bitte ich Sie inständig von der Güte zu seyn, das Vermählungsfest, das baldigst angesezt wird, mit ihrer hohen und werthen Gegenwart zu beehren. Fr. Gen. Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre höfliche Invitation, ich werdemit allen Freuden davon profitieren; damit ichs aber nicht etwann vergesse, so muß ich ihn zeichnen, diesen festlichen Tag: Chieraufnahm sie ihren kleinen Gothaer-Kalender um den Verlobungs-Tag einzuschreiben. (Naum hatte sie diesen Tag gefunden, und dabey das Zeichen des Schuhs gewahret, so schrye sie aus vollem Halse.) Was denken Sie doch Fr. Gev. Ihre Fr. Tochter so unglücklich zu machen und in einem solchen Zeichen, wie der Schuh ist, ihre Heyrath anzusangen! thun Sie doch dis nicht, ich bitte recht sehr darum; Fr. Gev. En Possen, wer wollte doch auf so was achten! Fr. Gen. Ich könnte Ihnen so viele Exempel erzählen von Ehleuten, die in diesem nemlichen Zeichen haben Hochzeit gemacht, die ihre Lebenszeit niemals etwas vor sich gebracht haben. Der Laquan meines Herrn, der ehemals Buchdruckerung war, hat mir sie mit Namen und Zunamen genannt. Er erzählte mir auch: Es seyen, da er noch in der Druckerey ware, verschiedene Biguren zu ihm gekommen, mit freund-

licher Art : ditz fatale Zeichen doch einst aus dem Land der Calender zu bannisieren, und an dessen statt ein Horn des Ueberflusses zu setzen ; allein er habe ihnen geantwortet : es seyen himmlische Zeichen, aus der Ursach dörfern die Menschen auf Erden nichts daran ändern. Fr. Gev. Glauben Sie doch ditz nicht ; ich kan Ihnen das alles mit meinem eigenen Exempel widerlegen : Es traffe sich eben auch ganz von ohngefehr, daß an meinem Hochzeittag das Zeichen des Schüzes das Commando im Kalender hatte, und doch habe ich, der Vorsehung sey es gedankt ! bis dahin keinen Mangel an etwas leiden müssen. Kein Jahr geht vorbey, ohne ein paar Martisgänschen, das eine auf den neuen, das andere auf den alten Martinitag, und noch wohl eins oben drein ; ja selbst calerutische Hahnen kenne ich nicht nur par renommée, sondern ich sehe solche zuweilen auf meiner Tafel als gute Braten, die auf 2 Beinen gehn. Fr. Gen. Was Sie mir da sagen ? Nun wider ihre eigne glückliche Erfahrung des Gegenthels, darf ich nichts mehr einwenden ; aber das möchte ich doch gerne wissen ; ob das wahr seye, was man mir unlängst von ihrer schön bluhmeten Kuhé sagte, die des Tags 10 Maas Milch gabe, die aber wegen dem, daß Sie Fr. Gev. auf dem Tisch haspelten, im Stall schwindlicht worden, und beynahem um alle Milch gekommen seye. Fr. Gev. Was doch die abergläubigen Leute soll sagen ! Ich will Ihnen die Hergangenheit dieses Geschichtchens erzählen, woraus Sie sehen können, wohin die Milch gehaspelt worden. Unsere Viehmagd hatte einen Gan, der Käse machte, diesem gabe sie für seine feurige Stöckfusse nach und nach fast alle Milch. Wir hätten ditz Geheimniß der Bosheit noch lange nicht entdeckt, wenn sie es nicht selbst einst im Schlaf ausgeplaudert hätte. Die Köchin, die neben Ihr im Bett lage,

hörte sie sagen : Feh Hans, ich fürchte immer, man komme uns hinter unsere Streiche ; wie leicht könnte jemand den Bund Strohe, daß hinter wir bis dahin die Milch verstekt haben, wegnehmen und da die Milch sehen ; wir müssen sie anders wohin thun. Die Köchin erzählte mir des folgenden Morgens, was sie gehört hatte ; wir giengen daraufhin mit einander in Stall, und funden da den Milchhaspel. Fr. Gen. Ich danke Ihnen für diesen guten Bericht, von nun an will ich allem Aberglauben und Zeichendeuterey den Abscheid geben. Nun sienge es an die Fr. Gev. zu frieren ; sie wäre auch schon längstens gern bey dem Poppe in der Stube gewesen, und hätte lieber mit ihm ein Gläschen Brandenwein ausgehohlt, als in der Kälte gestanden. Sie sagte daher zu der Fr. Gen. nehmen Sie es mir nicht ungut, ich kann's nicht länger hier aussiehen, ich muß in die warme Stuben gehen. Sehen Sie, wie ich verhext bin : je länger ich bey Ihnen stehe, je minder kan ich zum schwizen kommen, welches mir doch in alleweg viel zuträglicher wäre. Die Fr. Gen. machte Ihr hiauf ihre Entschuldigung, daß sie Sie so lange an der Kälte aufgehalten. Beide Damen verabschiedeten nun einander mit einem tiefen Knicks ; der Schlitten aber machte einen noch tieferen, und leerte die Fr. Gen. samt ihrem lieben Söhnchen in den tiefen Schnee ; denn der Schlitten ware während der Zeit, da die beyden fominischen Männer giengen wie die Hell-Mühle, in den Gleisen angefroren : als nun der alte Niklaus, dessen Ochsenkopf sich unter dem Gespräch mit Schüzen und Haspeln angefüllt hatte, der auch besser Mist als Menschen führen konnte, den Schlitten umwenden wollte, so machte er die Wendung zu kurz, so daß das Umwenden in ein Umkehren übergieng. Nachdem man nun den Schlitten wieder aufgerichtet, Frau und Kind,

Pels

Velz und Schlupf samt dem übrigen Attirall wieder in behörige Ordnung gebracht hatte, so fuhr die Fr. Gen. husch mit allen 12 himmlischen Zeichen auf und davon.

Etwas zum Trost der Soldaten.

Gegen das Ende von 1785. mache der Gouverneur von Berlin, der vortreffliche General-Lieutenant von Möllendorf, folgenden Befehl bey der Parole bekannt: „ Seit 2 Jahren, als so lange ich das Gouvernement in hiesiger Residenz führe, ist eine meiner ersten Bemühungen mit gewesen, zur Ehre der Menschlichkeit die geringsschätzige Art der Offiziere gegen den gemeinen Mann auszurotten, und muß ich zu meiner Verachtung und Freude sagen, daß ich bey 6 in hiesiger Garnison steyenden Regimentern offenbar die Früchte davon gewahr werde. Nur bey einem Regimente, das ich bis jetzt noch nicht nennen will, ist die alte, auf Irrwegen beruhende Idee einiger Offiziere, den gemeinen Mann durch Barbaren, tyrannische Brügeley, Stosßen und Schimpfworte, zu seiner Schuldigkeit anzuhalten, noch Mode. Ich rathe es aber denen Herren Commandanten, so sich solcher Verfahrungsart bisher zu Schuld kommen lassen, an, davon abzustehen, und künftig sich zu bestreben, den gemeinen Maan mehr mit Ambition, als mit Tyrannie zur Ordnung und Kriegsgeschicklichkeit zu führen, die des Königs Majestät verlangen. Seine Majestät der König haben keine Schlingel, Karallten, Hunde und Grobzeug, u. s. w. im Dienste, sondern rechschaffene Soldaten, welches wir auch sind, denen nur bloß dies und das leidige Glück höhere Karakter gegeben, welchen unter dem gemeinen Mann viele, so gut wie wir, vorstehen würden. Ein jeder Offizier sollte sich freuen, ein Anführer ehrebender Soldaten zu seyn; das ist er aber

justement nicht, wenn er dieseligen, deren Befehlshaber er ist, unter eine so geringe Rasse von Menschen setzt.“

von Möllendorf.

Sapienti sat. —

Naivität und Unschuld.

Einige verherrathete Frauenzimmer unterredeten sich in Gesellschaft über die Beschwerlichkeit der Erziehung. Es wurde angemerkt, daß die Knaben mehr Mühe machen, und besonders, daß ihre Erziehung und Bildung, wenn sie etwas rechtes lehren sollen, sehr viel koste. Im Scherze rief nun endlich eine der Mütter aus: „ Wenn doch alle Knaben gleich Herren wären! “ „ Und alle Mädchen gleich Frauen! “ erwiederte darauf das vierzehnjährige Tochterchen.

Das gute Kind hatte das wahrhaftig zu aller Unschuld gesagt, und nur um das zu ergänzen, was noch an dem Wunsche der Mamma zu fehlen schiene. Als aber die ganze Gesellschaft anfieng, unter sich zu lachen, und endlich gar laut zu lachen, fiels dem Mädchen erst auf, was es gesagt haben möchte; es erröthete, und entfernte sich.

Wann ist es Zeit zu trinken?

Der Sonderling Diogenes wurde einstens, als ein Weiser des Alterthums, befragt: um welche Zeit man essen solle? Er ertheilte hierauf die gute Antwort: Ein Reicher isst wann er will, und ein Armer, wann er etwas hat.

Zwen Steinhauer, meine Landsleute, mußten vor einigen Jahren in eine benachbarde Stadt, wegen entstandenen Unruhen, als Artillerist mitzuleben; dort fanden sie einen gütigen Wirth, der ihnen einige Bouteillen rothen Weins verehrte, sie hatten zwar bereits getrunken, lachten sich aber gleichwohl noch

G 3 eine

eine Flasche schmecken; der eine hatte sich zu Bett gelegt, und stieg wirklich an zu schlummern, der andere wollte seinem Camerad noch ein Schlafrünklein bringen, der sagte aber: lass mi jess schlaffe, lg mag jess nütz meh, wel mi aber de we ig durstig blih; -- He du Gauch! wie weit lg wüsse wen du durstig bist? -- O Gabriel wel mi deswegen numme wend wit, i bl geing durstig!

Unglaubliche Herzhaftigkeit eines jungen Frauenzimmers.

Zwei Dragoner aus einem im Elsaß gelegenen Regiment, gingen durch, und da sie kein Geld bey sich hatten, beschlossen sie, das erste vornehme Landhaus zu besuchen, das ihnen in die Augen fallen würde. Dieses trasse Hrn. M...rs, sie gingen ganz lässig die Stufen hinauf und öffneten die erste Thür die sie sahen, dieses wäre das Schlafzimmer der Igsr. M...r, Mademoiselle, sagte der eine von den Dragonern, wir müssen Geld haben, und das zwar weniger nicht als 50 Ed'ors, sie antwortete: daß sie kein Geld habe, der Dragoner, sie in Schreken zu setzen, zog eine Pistole hervor, und schwur, daß sie die ganze Ladung augenblicklich haben sollte, wenn sie ihne nicht auf der Stelle befriedigte. Unterdessen kam auch der andere Dragoner näher an den Tisch bey dem sie sass, und legte seine geladene Pistole auf denselben, schwerend, wenn sein Kamerad je versiehlen sollte, daß diese gewiß treffen würde; wie ein Blitz griff sie auf die ihr vorgelegte Pistole, und drückte sie auf den ersten Dragoner ab; er sank und im sinken wandte sie ihne die geladne Pistole aus der Hand, und hielt sie dem andern vor, ihne bedrohend, daß wenn er auch nur die gerüstige Bewegung machen würde, sie ihne neben seinen Kamera-

den legen thäte. Auf den Schuß kamen zwey Bediente, und eben so viel Magde herbei gelaufen, und ergreiften die beyden Dragoner, doch wußten sie nicht was das zu bedeuten hatte, daß der eine Dragoner unbewaffnet, der andere halb tod am Boden lag, und sie selbsten mit zwey Pistolen bewaffnet ware. Sie wurden hierauf zu ihrem Regiment gefiebert, und haben wirklich ihren verdienten Lohn mit einem schmerzhaften Tod bezahlen müssen. Diese heldenmäßige Handlung wird ohne Zweifel an Hof berichtet, und gewiß da allgemein bewundert werden.

Der verdorbene Appetit.

Ein türkischer Mönch kam auf seiner Reise in ein anders türkisches Kloster, die Mönche hatten schon zu Mittag gespielen, man botte ihm das verspätete Mittagsmahl an, und bediente ihm auf orientalische Art ganz ehrbar. Der Aufwärter nemlich, legte ihm alles sechsach dar, zuerst sechs Schüsseln Reis, und eben so viel kleine Kuchen oder Brödte. Er nahme ein Schüsslein nach dem andern zur Hand, so auch ein Brödlein nach dem andern, und alles was ihm in die Hände fiel, wurde in wenig Augenbliken unsichtbar; der Abwärter legte ihm sechs andre Schüsseln, mit eben so viel Brödten dar, die den zweiten Tisch vorstellten, und aus Garten-Gemüsen bestuhnden; auch diese wurden nach und nach unsichtbar. Dem Aufwärter kam diese Weßdigkeit, dieses für das Kloster gar nicht dienliche Taschenspiel sehr spanisch vor; nichts desto weniger stellte er ihm sechs andre Gerichte vor, die aus Eier- und Mehlspeisen bestanden, wieder mit sechs Brödlein wie die vorigen begleitet. Schon längst hätte ihm der aufwartende Bruder gern ausgefragt, wer er eigentlich wäre, woher er käme, wo er hin wolle, und was die Ursache seiner Reise wäre;

wäre; allein er machte sich ein Gewissen, seinen glücklichen Appetit durch voreilige Fragen zu unterbrechen, doch jetzt beyni dritten Tische, da er glaubte, es möchte nach unsrer Redensart ein wenig geluket haben, fragte er ihne vor allem aus, wo er wohl hinreise? und was die Absicht seiner Reise wäre, er sagte: er hätte vernommen, daß hier in der Nachbarschaft ein sehr geschickter Arzt wäre, der sehr glückliche Euren mache, nun hätte er seit ungefehr acht Monaten seinen Appetit fast völlig verloren, er besorge, daß eine geheime in ihm stehende Krankheit daran Schuld seyn müsse; sie thun wohl mein liebster Herr Bruder, daß sie so sorgfältig für ihre Gesundheit und für ihren Appetit sorgen, ich wünsche auch von Herzen, daß sie diese Reise mit glücklichstem Erfolg thun mögen. Eines aber bitte ich sie inständig, wenn sie von ihrer Krankheit kurieri werden, im Rückwege doch ja nicht in unserem Kloster einzulehren. Denn es ist nicht vermögend genug, sie denn zumal nur einen einzigen Tag recht dichtig zu füllern.

Des jungen Herrn Leutnants allergetreuer Budel wird ganz unschuldigerweise sein Verräther.

Herr Hofrath von N. N. spiesete mit seinem Herrn Sohn bey einem alten vertrauten Freund zu Nacht und gegen Mitternacht begab er sich nach Hause, sechs Schritte vorher gleng ein Bedienter mit der Rondelle, hinten drein des jungen Herrn Leutnants allertreuer aller wertheuer Budel, und hintenher der Herr Hofrath mit seinem Hrn. Sohn; den Beschlusß machte ein alter Bedienter vom Hause, der nun das Gnadenbrot genesß; als sie nicht fern mehr von ihrem Hause entfernt waren, verliesse der unverständige Budel auf

einmal gemeldte Prozeßion, sprang auf eine Fenster-Gesimse, druckte das halb offene Fenster gänzlich auf und sprang in die untere Stube. Himmel! welch ein Schrecken für Herrn Leutnant, welche Bestürzung bey Herrn Hofrath. Fritz! Fritz! was hat das zu bedeuten; weiters glaubt nichts Herr Papa, der Hund ist ein Erz-Kalfalter, er hat seine gewissen Orte, wo man ihm Knochen und Abgang von Speisen beiseits legt; vermutlich ist dieses eines von den Orten; Herr Papa glaubte es gänzlich und buchstäblich; allein dieses hinderte nicht, daß er sich Morgens schon fruhe erkundigen ließ, wer in dieser untern Stube wohne, und womit die Person Handlung treibe; es hiesse es seye ein siebenzehnjähriges artiges schönes Mädchen, aus dem großen und dienstfertigen Geschlechte der Näherinnen; ein artiger junger Offizier besuche sie oft, und vermutlich erhalte sie auch; denn seit kurzem wäre sie immer wohl gekleidet, und trage eine goldene Uhr an der Seite. Auf diesen Bericht kostete es dem Herrn nicht viel Mühe, es bey dem Polizeygerichte dahin zu bringen, daß das gute Kind für drey Jahre aus der Stadt und aus den Vorstädten von Wien, denn hier soll die Scene vorgegangen seyn, gestossen wurde. Gewißlich ist der arme Budel zu bedauern, der durch diesen Vorfall so manchen saftigen Knochen bey dem kleinen Soupe's verloren, noch mehr aber sein mehr als unglücklicher Meister.

Die biszweilen recht seltsammen Vorfälle bey dem Blindi-Maus.

Eine ziemlich große Gesellschaft kame auf einem großen Saale zum Tanz zusammen, und machte sich sehr lustig; allein mittlen in ihrem größten Vergnügen, schlugen die gar zu ellenden Stadiuhren, die verdrießlichem

Uchen Achte. Nicht satt des Tanzens, noch
weniger des Vergnügens, hingen sie an, die-
jenigen Spiele zu machen, die für Kinder
Kinderspiele, für Erwachsene oft seine Spe-
kulationen sind; Pfänder wurden eingetrieben,
ja auch sogar tyrannisch eingetrieben, und
ganz galant ausgelöst. Man machte Blump-
sack, und auch Vaurien, und zuletzt auch das
schon von unsren frühesten Voreltern bekannte
Blindmaus. Sie scherzten mit dem Blinden
wie es bey diesem Spiele zu geschehen pflegt,
der eine zupfte ihne vornen, die andere von
hinten, der eine rechts, die andere links; in
einem scherhaftem Zorn griffe er hastig um
sich, und siehe, da der Boden des Saals glatt,
glitschte jemand aus, und flugs purzelten drey
Personen ziemlich anordentlich über einander
herüber; der Blinde griffe vor sich, und lanze
einer von diesen Personen mitten ins Gesicht,
um nun von seiner verabredeten Blindheit
befreit zu werden, musste er noch diese Per-
son beym Namen nennen können, die er bey
dieser Gelegenheit ergriffen hatte. Wer mag
doch, sagte er bey sich selbst, dies Gesichte seyn,
mit gänzlich eingedumpster Nase, ohne Lippen,
ohne Augbrauen, mit einer hohen und selt-
sam gewölbten Stirne. Je mehr er tastete,
je weniger konnte er diese Person kennen,
endlich schrie sie in vollem Lachen, betrachten
sie meine Maske, --- welche Ich, um sie zum
Besten zu haben, angelegt habe.

Die vermeynte wohlfeile doch aber endlich sehr theuer befundene Art Steine zu führen.

In der kleinen Dorfschaft S*** be-
fand sich ein Bauer, von riesenmässiger
Grösse, auch gross an Gütern, der zugleich
ein Glied des geistlichen Gerichts, darben
aber von sich selbst so eingenommen war,
dass er glaubte niemand führe seine Sachen

welslicher als er. Voll von dieser Idee,
und um sich, an seinem kleinen Orte,
ein steinernes Denkmahl aufzurichten, be-
gehrte er vor seinem Wohnhause einen sehr
schönen 300. Zentner schweren Brunnentrog
aus der Grube von Solothurn, zu
haben. Aldieweil die dortigen Steinhauer
in der Verarbeitung dieses steinernen Un-
geheuers begriffen waren, begabe sich unser
Held zu dem benachbarten Weibel, um dessen
Weisheit ein wenig zu Rath zu ziehen, wie
dieser grosse Trog am bequemsten nach Hause
zu bringen seyn möchte. Der Weibel, ein
zwar kleiner, aber seiner eignen Meinung
nach in dem Fuhrwesen mit sehr grossem
Verstand begabten Mann, machte nun alle
Veranstaltung. Ein übermäßig grosser Wa-
gen wurde nach vieler Ueberlegung darzu-
tückig erfunden, und die Schmid'en mußten
in aller Eile neue Ketten und Stricke ver-
fertigen, woran jeder Ring weniger nicht
als etwa 12. bis 15. Pfund schwer seyn
sollte. Weil aber in dieser kleinen Dorf-
schaft nur etwa 5 bis 6 mit Bügen versehene
Bauren waren: so wurden bey den benach-
barten Gemeinden um Hülfe angesprochen,
und man brachte zu Abholung des Trog's,
100. Mann, nebst 20. Paar starken Pfer-
den zusammen, da dann noch auf einem
zweyten mit 8. Paar Pferden bespannten
Wagen das allenfalls nöthige Hülfsgeräthe
als Winden, Ketten u. d. gl. nachgeführt
wurden. Man langte in der Steingrube
an, und die ungeheure Masse wurde mit
aller Feierlichkeit auf den darzu bereiteten
Wagen unter vielem Keichen und Krächzen,
mit unsäglicher Mühe geladen. Nun war
alles zur Heimreise fertig, und der Weibel,
der zwar wie gesagt, ein kleiner Mann ist,
demnach aber zum Oberkommandant dieses
Heerzugs bestellt wurde, mußte den ihm
angewiesenen Thron besteigen, welcher in
der

der Höle des Brunnentrogs bestuhnde. Die Reise gienge glücklich von statthen, und man kame bis an eine Stunde von des großen Bauren kleinem Wohnort, alwo der Zug annoch mit 50. Männern, 20. Paar der besten Ochsen, samt noch vielen Müller- und Salz-Führ-Pferden verstärkt wurde, um die ungeheure Steinmasse auf die feyrlichste und der Größe des Bauren angemessenste Weise einzubringen, da sich dann der Weibel als Oberkommandant nicht wenig zu sehn glaubte; sondern mit einer ihm angebohrnen Größe hoch von seinem Thron herunterschaute. Da aber die Misgust in allem ihre Hände im Spiele haben will, so mußte auch unser Oberkommandant zu seiner höchsten Kränkung dasmahl genugsam erfahren, daß selbst angemäster menschlich. Stolz mit Demuthigung verpaart seye, denn als man über einen Bach fahren wollte, und das eine Wagenrad, aus Unachtsamkeit des Weibels, der vermutlich das Kommando nicht recht versah, der Brück verfehlte: so wurde er nolens volens von seinem Throne herunter in den Strohm geschleudert. Die Brück fiel unter der ungeheuren Last ein, und auch der Stein mußte die Probe aussiehen, ob er als bestimmter Brunnentrog das Wasser zu halten im stand seye oder nicht. Zu allem Glück geschahe unserm Kommandant kein weiterer Schaden, als daß er, obschon ein unerfahrner Schwimmer, dennoch ein wenig herum schwimmen mußte, worben ihm seine grossen Hosen trefliche Hülfe leisteten. Nach vieler und grosser Mühe wurden sowohl er als der Trog mit Binden, Ketten und Stricken wieder ans Land, und der letztere auf den Wagen gebracht, da dann der Weibel, jedoch ganz naß, seinen Thron nochmals bestiege, und man endlich unter grossem Jubel und Freudentgeschrey, ohne ferneren Unfall, an dem

D

erwünschten Ort anlangte, indem der gewahrne Commandant sein Amt besser im Obacht genommen hatte. Hierauf ließe der Baur die gesammte Mannschaft in der Schenke des Dorfs herrlich traktieren, wovon nebst 10 Bütten voll Erbsmuß, annoch ein Stier von 800 Pfund, 10 Kälber, 20 Schaafe, eine proportionierte Anzahl von s. v. Schweinen, 200. Brodte, und 30 Stück fette Käse, wie auch 16 Saum weißer und 12 dito rother Wein verzehrt wurden, da sich dann die Mannschaft dergestalt lustig machte, daß am Tage darauf einer hier der andere dort annehmlich ganz unnebelt angebroffen wurde. Nun träumten dem Bauren Wunderdinge, was für einen dauerhaften und wohlfeilen Brunnentrog er jetzt habe. Allein wie bestürzt war er, da er aus der Berechnung der Untosten, besonders aber aus des Wirths Rechnung, ersehen mußte, daß wenn er seine baurliche Größe weniger hätte schimmern, und es bei einem hölzernen Brunnentrog-Dessmahl hätte bewenden lassen, er darben seluen Nutzen besser geschaffet, und sich bei dem Publikum weniger lächerlich gemacht haben würde, und er vermahs sich theuer und hoch, niemahls mehr mit einer solchen vermeinten wohlfeilen doch endlich sehr theuer befundene Art, Steinen zu führen, etwas zu thun zu haben.

Gespräch über die Gevaterschaften zwischen einem Schulmeister und dem Pfarrer.

Schulm. Hr. Pfarrer, i ha g'hört, me red davo, daß me well G'vatterlüt beim H. Tauf abstellen.

Pfr. E weis nüt davo; was seyt me Schulmeister, warum m'es wette shu.

Schulm.

Schulm. Me sent, es sig nit me nothig,
und bringt d'Leut numme i Rosten.

Pfr. Auf eine Weis het me Recht, es
ist so; dieser christliche Brauch ist gar zum
Missbrauch worden, es bleibt alles beym äus-
serlichen, und dient daher wenig zum Chri-
stenthum.

Schulm. So könnt mes de wohl unterwe-
gen la.

Pfr. Nein, Schulmeister! me sollt ne num-
me suchen zu n'rere bessern Ordnung z'bringen,
dass er na seinem alten Zweck besser braucht
wurde.

Schulm. Hr. Pfr. i weis so nüt recht
grundlichs hievo, und i ha no i keinem Buch
davo funden z'läsen; dörst i nech betten, mir
darüber doch einliche Bricht z'gå.

Pfr. Ja, gar gern, Schulmeister, wüsst
ir den Ursprung davon.

Schulm. I ha g'hört, er soll so de Ver-
folgungen her lo.

Pfr. Ja, so ist's; Siginus ein frommer
Bischöf zu Rom, hat ihn verordnet, und
das zum Besten derseligen Kindern, deren
Elteren in der Verfolgung entweder sy um-
ho, oder ins Glend verschliss worden. Das
Abssehen ist daby g'si, dass denn die erbettene
Taufzeugen sich dieser verlassener Kinder an
ihrer verlohrnen Elteren Statt annehmen,
und sie im Christenthum ferner erziehen.

Schulm. Das ist wohl e fromme Bischöf
g'si, und schön für das Christenthum; aber
da jz keine solche Verfolgungen me si, so wird
das wohl müssen der Grund si, dass me sent,
die Taufzeugen sige nit me nothig.

Pfr. Ja eben das will me z'gelten ma-
chen, und sagen, es brauchs si der G'vatter-
schaften nüt me, und das het viel Schein, mi
sot recht ha.

Schulm. Ja in der That, und es ist nicht
gut, so g'schwind drauf z'antworten.

Pfr. Freylich, doch könnt me destwegen

die G'vaterschaften so g'schwind nicht absiezen,
und sie wurde von vielem Nutzen bleiben,
wenn me d'Sach numme recht betrachtete,
und christlich drob hielt.

Schulm. I glaub es o.

Pfr. Denkt nur dem nach, was bey der
Taufhandlung nach unserm Kirchenbuch von
den G'vaterleuten g'sfordert wird, und was
sie versprechen.

Schulm. Ja das chönnt alles zu vielem
christlichen Nutzen seyn.

Pfr. So wären nicht nur zwey, die El-
teren nemlich, sondern fünf, die Taufzeugen
mit eingeschlossen, die etnander hülfen ein
Kind christlich z'erzieh.

Schulm. Ja man g'waret o, dass d'Klin-
der insgemein viel auf ihre Göttli und Got-
ten hei, und dass sie viel Furcht für sie zel-
gen, wenn si se zum Guten vermahnen.

Pfr. Sonderlich wo noch in ere G'mein
Gottesfurcht und Andacht ist.

Schulm. So wurde me de wohl übel
thu, wenn me diesen Brauch der G'vater-
schaften wett abstellen.

Pfr. Ich fürcht, es möcht von vielen bö-
sen Folgen si. Irrung und Betrübnuss bey
frommen Gemütheren, Vermehrung des Leicht-
sinns, bey Leichtsinnigen, da me z'letzt alles
wurd wellen verwerffen, und abstellen. Große
Aergernuss bey anderen Religionsparteyen,
die alle das alte Herkommen der G'vaten wüs-
sen, wie dieselbe immer seyen in großem Werth
gestanden, und die dieselben noch immer so
hoch halten; was wurd'me endlich von unsrer
Religion sagen.

Schulm. Es dunkt mi o so, und i funde
alles gar grundlich, was der Hr. Pfr. davo
sent. Aber wegen der anderen Einred, da
me sent und klagt, die G'vaterschaften führen
d'Leut in Rosten, und es g'hore ja nicht zum
Christenthum.

Pfr. Ja, das si Missbräuch, die mehren-

thells nach und nach dazu si. ho., und gegen die ja Hochbrigleitliche Ordnungen vorhanden; gibts gleichwohl noch Kosten, wie z. Ex. die Einbünd, die freylich auch verbotten wären. So kann jedermann handlen nach seinem Vermögen, und hat si nüt nach anderen z'richen. Doch hievon zu einer anderen Zeit, wenn is me G'legenheit ha.

Die verdrißlich abgelaufene Kutschensfahrt.

Anfangs der Unruhen in den Niederlanden, zogen, nebst andern kaiserlichen Truppen, ein Regiment Kroaten dahin; es kam nahe an die Gränzen vom Elsaß, und hieltte 5 Stunden untenher Strasburg in einem Flecken, mit Namen Goldschein, Rasttag. Die Neugierde, Kroaten jetzt als reglirte Truppen zu sehen, die im vierzger Krieg nur schwärrende Parthengänger waren, zogen sehr viele Zuschauer aus den benachbarten Städten und von Strasburg selbst zu. Unter diesen letztern waren drey vermögende, aber sehr aufgeblasene Bürger von diesem letzten Orte in einer Kutsche, und einer zu Pferd. Um diese Leute, diese ehemaligen halben Barbaren, in ihrem Umgang und Sitten genauer kennen zu lernen, setzten sie sich mitten unter sie an den nemlichen Tisch; sie sahen von ihrem Brod, das sehr schwarz und schlecht war; einer von ihnen konnte sich nicht enthalten mit einer gewissen Art von Mitleiden zu sagen: Nein solches Brod gäbe man in Strasburg nicht einmal den Jagdhunden; dies Wort wurde aufgefaßt; einer von den Kroaten rufte seinem Wachtmeister auf die Seite, und erzählte ihm, was er von den Strassburger Herren gehört; dieser führte ihn zum Hauptmann, und dieser befahl, daß wenn die

Herren einschenken wollten, man ihnen das Croatische Schwarzbrod zu versuchen geben, und jedem zwanzig Prügel, da wo die Schenkel am diksten, wohlgemessen applicire. Der Wirth, der etwas davon merkte, und den einen von diesen Herren der zu Pferd angelangt, weil er sein guter Kunde ware, gerne retten möchte, wagte es, ihm einen Blick zu geben, wodurch er ihm zu verstehen gabe, daß die Sache gefehlt, und etwas widriges obhanden wäre; er schlich sich aus der Gaststube weg, traf sein Pferd schon gesattelt hinter einem hohen Rebbag an; allein im Augenblick kam ein Croate hervor, der eben sein Bompernickel von sich geschüttelt hatte, flugs warf er ihm einen Achtlr. vor, stieg auf, und ritt in völligen Galop davon, und entrann glücklich der Prügelsuppe, die er gesellschaftlich mit den andern herunter schlucken sollte. Als die andern drey Herren einschenken wollten, stuhnde schon ein Corporal da, und sagte ihnen: Noch nicht, meine Herren! Mein Herr Hauptmann hat mir befohlen, ich sollte ihnen zuerst das schwarze Croaten-Brod zu versuchen geben; ziehen sie die Kleider aus, und legen sie sich einen Augenblick auf diese Burden Stroh, ich will sie gar nicht lang aufhalten. Ueber diese lakonische Sentenz wurden sie blaß wie gewaschene leinene Tücher, die Gegenwart des Geistes verließe sie so, daß sie vergaßen auf eine anständige und gebührende Art ihren begangenen Fehler bey diesem despötischen Hauptmann zu entschuldigen und abzubitten; sie unterzogen sich blindlings seiner Sentenz, und saßen nicht völlig so vergnügt wieder ein, als sie ausgestiegen. Glücklich für sie, daß die Kutschensküssen etwas weicher waren, als sie gewöhnlich in den Lehmkutschens anzutreffen sind. Diese Geschichte wird in Strasburg allgemein erzählt, ungeacht sie keine diplomatische Ge-

Wissheit hat, auch niemand die Siegel davon, wenn sie da sind, zu sehen verlangt.

Auf eine unglückliche Kutschensfahrt für Manns Personen kommen wir in einer natürlichen Folge auf

Die übelaus gefallene Lustschifffahrt.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

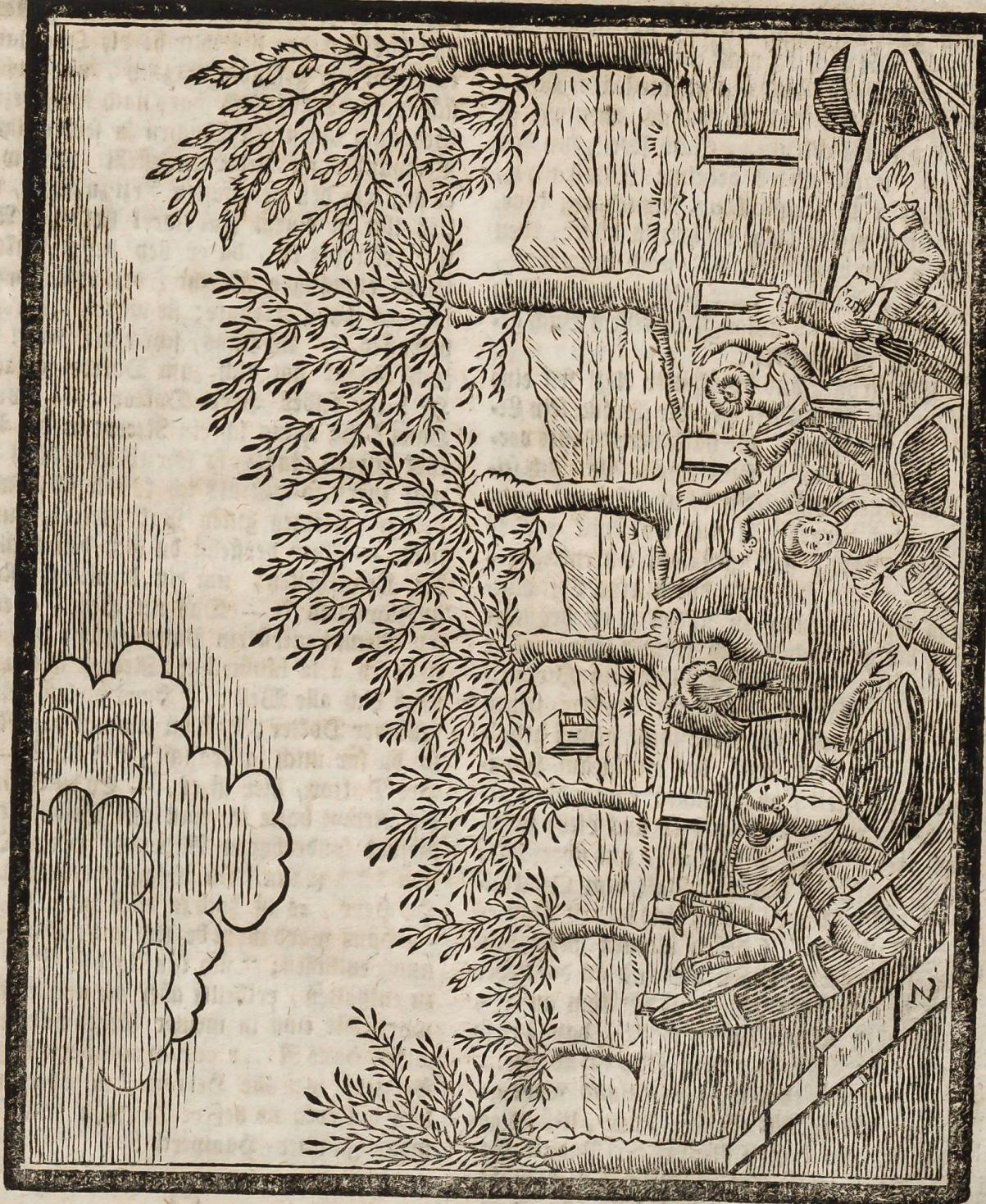
Bei B...l, wo das Land mit manchen Canälen durchschnitten ist, bestiegen 4 oder 5 der liebenswürdigsten Nymphen, mit thren treulosen Begleitern (aus Unwissenheit der Zukunft) singend einen kleinen Rachen. Fröhlich führten sie ein paar hundert Schritte auf der sanften und nie bewelten Fläche, als plötzlich eine geheime Bewegung das leichte Fahrzeug wandte, und seine Bewohner treulos auswarf. Himmel! was für herrliche Forellen schwammen hier in dem kristallhellen Teiche; zwey davon habe ich bey meiner Durchreise dorten gesehen; wenn die übrigen so weiß, so zart, so schmackhaft wären, hätte man gewiß jedes Both zu einem Thir. verbrauchen können, gewiß hätte es nicht an Käufern gefehlt. Welch Geschrey! welche Verzweiflung war hier zu hören und zu sehen, ungeacht die wirkliche Gefahr sehr klein ware. Die weibliche Kleidung ist bey vielen Geschäften in vielen Umständen sehr verdrießlich und hinderlich; doch kein Umstand läßt sich erdenken, wo sie unbequemer wäre, als in einer so unerwarteten Badesfahrt. Bis daß ihre Retter selbsten am Rüffert waren, mußten sie sich so gut zu helfen suchen, als sie nur immer konnten; Endlich halfen ihnen die, so sie vermutlich versenkt, aus diesem kläglichen Zustand; sie begaben sich wie nasse Mäuse in das nächste

Landhaus, legten sich tröste Kleider aus der Stadt holen, und giengen bey einsfallender Dämmerung, sehr missvergnügt über ihre heutige Lustfahrt, heim.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand.

Dass dieses alte Sprichwort richtig seyn müsse, erweiset sich deutlich aus vielen Beispielen, die wir täglich vor Augen sehn können, wann wir nur, um uns zu überzeugen, ein wenig aufmerksam seyn wollen. Indessen habe ich doch die Wahrheit davon nirgends einleuchtender gesunden, als bey der edlen Arzneikunst! Ich habe Männer gekannt, deren gutes Talente schon von denen untern Schulen an, außer allem Zweifel, und ihre Redlichkeit und Wahrheitsliebe keiner Zweydentialet ausgezeigt ware, die aber nach dem Hippokratischen Ausdruck: Vita brevis, ars longa, am Ende ihrer Praxis, bey welcher sie grau geworden, und bey ihrem beständig fortgesetzten Studieren dennoch bemerken mußten: des Menschen Leben bey zu kurz, um es dahin zu bringen, in dieser Wissenschaft ein Meister genennet zu werden! Hingegen sehe ich hie und da einen empirischen Schuft, der kaum seinen Namen ohne Fehler hinschreiben kann, plötzlich in grossen Ruf kommen, und von Groß und Klein als ein Orakel befragt, und mit rechtem Erstaunen angegaßt und bewundert oft einen Harn-Propheten, der von der Anatomie, von der Laage, Verbindung, denen Verrichtungen und Absichten jedes einzelnen Theiles, nicht mehr Kenntniß hat, als etwa ein Mezger-Lehrjung, und der sich gleichwohl groß machen darf, aus dem Urin einzlig und allein die Krankheiten der Patienten, und der selben Sitz eben so bestimmt und zuverlässig anzugeben, als ob er den Menschen

Vorstellung einer Lust - Schiffahrt.



ßen ganz ausgeschnitten vor sich liegen hätte! — Muß ich da nicht meine Vernunft gefangen nehmen, und mit geschlossenem Mund die Richtigkeit des Eingangs angeführten Sprüchworts erkennen; Sach sehe dann daß ich eine unmittelbare geheime Inspiration, so etwa à la Cagliostro, annehmen thue. Was aber meine Ungewissheit in dieser, eben nicht gleichgültigen Sache, noch vermehrte, wäre der Eindruck einer solchen empirischen Geschichte, die ich unlängst in einem Buch gelesen, sie ist folgende:

Ein großer und berühmter Arzt fiel eine gefährliche Krankheit an, die ihn für sein Leben besorgt mache. Er hatte bereits alles versucht, was sowohl seine eigene als auch seiner Kollegen Wissenschaft dienlich finden konnte; aber alles vergebens! aus Ungedult verließ er die Stadt, und stieg auf ein entlegenes Dorf, in der Hoffnung durch eine Luständereitung Erleichterung zu finden; er brauchte dort einige Wochen noch Arzney ohne einzige Linderung. Endlich rieh ihm sein Wirth einem benachbarten berühmten Doktor seinen Urin zu senden, so werde ihm gewiß geholfen werden, der Arzt, der wenig auf Harnpropheten hielte, wäre schier empfindlich geworden, endlich aber gab er aus Liebe zu seinem treuerzigen Wirth nach, und überschickte durch denselben das v. r. angle dem Qualsalber, dessen Urtheil dahin aussiel: "Dass es dein Patienten, (dessen Namen man dem Empirico verschwiegen hatte,) an der Leber und an dem Milz fehle, und er ihm auf sein Verlangen Mittel senden wolle, davon er so gesund werden solle als ein Fisch im Wasser.,, Der Arzt der eben so gern gesund wäre gewesen, als andere ehrliche Leute, liß es geschehen. Er erhielt hierauf ein Paquet Gemengsel zu einem Trank, welches nicht wohlfeil war; er stöhnd anfänglich an etwas einzunehmen das er nicht kannte; doch endlich

beklebt der Überdruß wegen seinem Zustand, und das Zureden des Wirths die Oberhand, er nahm die gesandte Arzney, und befand sich wohl darauf, und ward nach fortgesetztem Gebrauch in eltigen Wochen zu seiner elgen Vernunderung wieder hergestellt. Nun ward er begierig den berühmten Arzt zu sehen, und ließ ihn in einem Fuhrwerk holen. Aber wie erstaunte er, da er bey dessen Ankunft seinen ehemaligen Knecht, den dummen einfältigen Hans erkennte; sie waren beiderseits betroffen. — Eh Hans, schrie der Herr! wer zum Guguk hat dich zum Doktor gemacht? He! ihr selber Herr Doktor; — wie so Hans? He wann ich ein Recept in die Apotheke tragen müste, so schrieb ich solches allemal zuerst so gut als ich konnte ab, und so bekam ich einen guten Pak Recepte zusammen. — Aber verstehst du dich den auch auf die Krankheiten, um ein dienliches Recept auszuwählen? — Das mit Herr, aber ich hab allemal zuerst ein Vater Unser, und dann ziehe ich à la Husard ein Recept heraus. — Das dich alle Welt: — Hans du bist mir ein sauberer Dokter; hast du etwann das Recept so du für mich gebraucht, ben dir? — Ja Hr. Doktor, hier ist es, — Eh du Schurke, dis Recept hatte ich einst aus Gefälligkeit für meines sonderbaren Patrons, Herrn Obrist von *** spanischen Hengst verordnet. — He Herr, es ist doch ja alles gut was hilft! — Hans ward wohl bezahlt und mit der Warnung entlassen; "sich künftig des Dokters zu enthalten, ertheilte aber die nemliche Antwort, die einst in meiner Gegenwart ein gewisser Hans R...r coram competente gab:,, Verzieht mir Ihr Herren, ig überchumme bim dokteren ne bessere Taglohn, als süss by mym Zimmer-Samperch!



Eine

Eine seltsame Feengeschichte.

Wie verschieden sind doch die Gedanken der Menschen, wie verschieden die Gegenstände ihrer Furcht und ihrer Sorgen; der eine fürchtet den Calender so grimmig, daß er zentner schwere Käse verspricht, daß seine Geschichte, die ohne diese Furcht vor dem Calender, ein ewiges Geheimniß geblieben wäre, nicht in demselben erscheinen müßte; ein anderer bietet in der gleichen Absicht ein halb Dukzend fette Gänse, und ein dritter eine ungeheure Ankunftsballen an, daß er ja dieses Unglück, im Calender zu erscheinen, nicht erleben müsse. Hr. * * ein wohlhabender Mann, wohnhaft auf der langen Straße zwischen Bern und Strassburg, will ja sogar 8 L. aufopfern, nur daß ein zauberisches Blendwerk mit seinem Pferde, so ihm bald weiß, bald schwarz, und denn wieder weiß erschienen, nicht mit dem auf- und abgehenden Mond, und dem strahllichten Aderlaß-Männchen erscheine; um der 8 L. wegen soll er verschont bleiben, und ein richtiges Stillschweigen gehalten werden. Unterdessen bietet sich ein anderer selbsten an, und will die Auftritte seines Lebens gedruckt lesen können. Ich ware, sagte er, ohnlängsten auf einem von den großen Spaziergängen, die unsern Ort vielleicht zum angenehmsten in der ganzen Schweiz machen. Ich setzte mich mit einem wohlgeschriebenen Buch auf eine Bank, und las; ganz dünn und sommerlich war meine Kleidung. Der kühle ja sogar kalte Abend brach nach und nach herein; allein die Geschichte die ich las, wurde von Seite zu Seite interessanter, und schiene bald am Ende zu seyn. Tüchtig frierend, schon mit einem Grimmen im Leib, las ich immer fort; allein das Ende entfernte sich. Endlich nahm dieses Grimmen so sehr überhand, daß ich gezwungen war, in diesen

so sehr betretenen Wegen eine Einöde zu suchen; überall waren Leute, wo ich mich auch hinwandte. Die Noth, die eine Erfinderin ist, zeigte mir endlich ein Ort, wo ich glaubte, daß vielleicht seit 20 Jahren keine Spuren von Menschen gesehen worden. Im Weggehen erblickte ich zu meiner größten Verwunderung ein artiges, neues, weißes Körbchen, mit einem breiten Riband durch einiche große Petsche zusammengeknüpft. Himmel! was hat dieses zu bedeuten; sollte etwa dies Gebüsche, dieses artige Waldchen einer unbekannten Nimphe geheiligt seyn, und ich sollte unwissenderweise diesen geweihten Hain auf eine so garstige Art entheiligt haben; Welch eine Rache! Welch eine Strafe! wenn dieses ist, wartet auf mich. Der Augen, des Gehörs beraubt, in einen Tyger, Wolf, Bären verwandelt, wird wohl die gelindeste von der, von den Göttern erdachten Strafe seyn. Unsichtbare Bewohnerin dieses Gebüsches, Egeria, oder wer du immer seyn magst, strafe mich; allein mitten in deiner gerechten Rache gewähre mir eine Gnade; verwandle mich nicht in einen Fuchs, verkehre mich nicht in einen Eber; denn diese Thiere waren von meiner zarten Kindheit an ein Gräuel in meinen Augen, und ein Schrecken für meine redliche und gefühlvolle Seele. Unterdesen was mag in diesem artigen Körbchen seyn? gewiß und ohne Zweifel ihr Jagd- und Badgeräthe. Ich sahe mich um, und siehe ein liebenswürdiges, artiges, wohlgebautes, niedlich gekleidetes Baurenmädchen stand ganz nahe bei mir, und sahe mich fast eben so verwundert und erstaunt, als ich dasselbe an. Raum hatte es noch die erste Hälfte von seinem bunten Frühling zurückgelegt. Wie, ist dieses herrliche Bild wirklich ein Baurenmädchen! oder ist es die Nimphe selbsten, die in den Augenblicken eines selte-

seltenen Scherzens, sich in diese reizende aber niedrige Gestalt verhüllt, einen gebrechlichen Sterblichen auf die Probe zu sezen, von dem sie vielleicht weiß, daß diese arkadische Kleidung nur gar zu oft bey ihm einen Eindruck gemacht, denn die unsterblichen Götter nur verzeihen, niemalen billigen können. Mitten in diesem herrlichen Philosophiren, mitten im hellsten Lichte einer ganz platonischen Weisheit, befande sich das unvergleichliche Bild, Bauernmädchen, Fee, Nimpfe, Sylvide, Juno selbsten, was es denn immer gewesen seyn mag, ganz schamroth in meinen geschlossnen Armen. Ware es wirklich eine Nimphe, so muß ich gestehen, daß sie die lamm- und taubenartige Einfalt, Wollüstigkeit und Vergnügsamkeit unserer arkadischen Schäferinnen, bis zur größten Vollkommenheit nachzuahmen wußte. Nun wird gewißlich mein werthestes Leser wissen wollen, wie weit dieser warme Kampf der heftigsten Leidenschaften mit dem reizendsten Gegenstand sich erstreckt; er soll etwas, und zwar das mehereste, wissen, doch muß er auch etwas dabei thun, und nachdenkend das übrige errathen. Sollte das Mädchen oder die Nimphe vollkommen tugendhaft, und zwar eben im Aspelte der jungfräulichen Tugend, gewesen seyn, müßte sie sich ein wenig über meine Ausgelassenheit beklagen; ware sie ausgelassen, oder im bösen Aspelte jungfräulicher Reinheit, wird sie mich Zeit ihres Lebens auslachen, daß ich Platonisme, statt der Naturlehre gefolget, den Schein statt dem Wesentlichen ergriffen; ware sie endlich halb tugendhaft, so weit es nemlich das gebrechliche Geschlechte der Sterblichen meistens bringt, so wird sie überzeugt seyn, daß ich mehr nicht hätte thun sollen, und wenig unterlassen habe, was man bey halber Tugend thun kann.

Eine Flasche mit Wasser verursacht einen Brand.

Bis dahin glaubte man von Vernunft und Erfahrung versichert, daß Wasser unmöglich einen Brand verursachen könne; und brauchte es hingegen mit glücklichem Erfolg, eben den Brand wo er entstanden, zu löschen. Ein Beispiel aber aus Nogent an der Marne, zeigt uns, wie gefährlich es sey, Wasserflaschen in Gestalt von Augen zu haben. Man bemerkte in einem Zimmer starken Rauch, mit Gestank nach verbranntem Tuche begleitet. Als man eine Comode weghobte, wo der Rauch und Gestank herkame, ware schon ein großes Stük von der Tapete verbrannt, und rings herum glimmend. Die Sonne nemlich hatte auf die kugelförmige Wasserflasche geschiessen, und die, wie bei einem Brennglas gesammelten Strahlen, hatten die Tapete angezündet. Wäre dieses der gegen ihre Diensten tyrannischen Frau A Frau B Frau C * und so ferner begegnet, hätte sie ihre leichtfertigen Diensten als die Ursache des Brands ganz unschuldig in Gefangenschaft setzen lassen.

Die übel ausgeschlagne Bestechung.

Die Beker zu Lyon überreichten dem Herrn du Gas, vorzuhenden Bürgermeister eine Bittschrift, in welcher sie um Erlaubnis nachsuchten, mit dem Brod ausschlagen zu dürfen. Da sie weggelungen ließen sie einen Beutel mit 100 Louisd'ors auf seinem Schreibtisch liegen; als sie wiederkamen, sagte Herr du Gas zu ihnen: meine Herren ich habe eure Gründe auf der Waagschaale der Gerechtigkeit abgewogen, und ich finde nicht für gut, daß man das Volk wegen einer übelgegrundten Theurung leiden lasse. Ich habe euer Geld unter die

die Hospitälär vertheilt, denn ohne Zweifel
habt ihr es zu diesem Gebrauch bestimmt.
Weit gefehlt, daß ihr bey eurer Profession
verlieren solltet, müsset ihr vielmehr dabey
gewinnen, weil ihr dergleichen Allmosen aus-
theilen könnet.

Seltsame Art von Bettlern.

Ein alter Soldat in Dublin verfiel auf
den seltsamen Gedanken, sich aufzuhängen,
um dadurch sein kümmerliches Leben zu ge-
winnen. Dieses thale er ohngefehr auf fol-
gende Art: Er erkundigte sich wohl, wo reiche
Leute und sonderlich alte Matronen wohnten.
In oder vor diese Häuser stieg er ein, und er-
hängte sich; sobald er hing, kam eine alte
Frau wie von ohngefehr dazu, lag aber mit
ihme unter der Decke; diese machte denn Ver-
men im Haus, veraßtete, daß er abge-
schnitten, und gehörig verlegt würde; wen-
er nun wieder zu sich selbst kam, und ihn
diese Alte fragte, warum er denn eine so
greuelvolle That an ihme selbst verübt habe,
erzählte er eine mitleidensvolle Geschichte von
seiden zu beweinenden Schicksalen eines Un-
glücklichen. Der Eigenthümmer des Hauses
und die Diensten selbst, von seinen Unfällen
erweicht, gaben ihm große Allmosen. Er
aber harrte um gänzliche Verschwiegenheit,
mit der vorgefallenen Sache. Schwerlich
wird dieser neugeartete Beirieger viele Nach-
folger haben.

Der falsche Wetter-Prophet.

Ein Schreiben aus Derbent am caspi-
schen Meer, von einem deutschen dort auge-
fessenen Handelsmann, berichtet uns folgen-
des: Vor etwas Zeits verließ Ibraim Re-
gel, ein großer Astrologe, sein bis dahin

3

bewohntes gebürgiges Tauris, wo er eine hohe
Schule in den höhern Wissenschaften errichtet
haute, seine wilde Gegenden, und beebrte
uns Einwohner von Derbent, mit seiner Ge-
genwart. Nicht anders als wan Apollo oder der
große Paas selbsien unter einer geringen Ver-
kleidung angelommen wäre, erwieset ihm se-
dermann fast göttliche Ehre. In der That
scheinen eure occidentalischen Weltweisen,
eine Copernik, Gerike, Leibniz, Neuton,
selbst der Erfinder des caspianischen Teufels,
ja sogar der Vater der Donner selbsten, ex-
würgende Spizen, an Kenntniß und Er-
findung nur Kinder, nur Zwerge gegen ihn
zu seyn. Der blesige Gouverneur räumte
ihme sogleich auf sein Begelben ein Seiten-
gebäude an der hiesigen Moschee zu seinem
astronomischen - astrologischen, theoretico-
practico - experimental - physischen Observa-
tionen ein. Der Mann hat ganz etwas be-
sonders, und von den großen Weltweisen des
Alterthums viel eignes an sich; er geht un-
serm Gouverneur und unserm Agas zur Rech-
ten, und dem Handwerkermann zur Linken,
nennt die Söhne der Großen Nasjuls (oder
in unsrer gut deutschen Sprache Pirsche),
vielleicht daß er ursprünglich ein indiantischer
Magus ist, weil dorten die linke so viel als
bey uns die rechte Hand gilt. Dem sey jetzt
wie ihm wolle; seitverlorenen Man beobach-
tete er gegen das cirratische und taurische Ge-
bürge eine sonderbare Art von Gewölbe, so
wohl in Rücksicht dessen Farbe und Gestalt;
als auch dessen Höhe und Lage, und auf dem
caspischen Meere einen dichten Nebel, kaum
vier Schu hoch von der Fläche des stillen
Meers entfernt, und wie ein zweytes Meer
über dem andern ausgespannt; diese zwey
Phänomenen nebst der damaligen Constellation
der Himmelshäuseren, zeigten ihme so sicher
und so gewiß als eben diese Himmelshäuser
selbst existieren, daß in der ersten Hälfte
des

des folgenden Heumonats, ein Ungewitter entstehen werde, welches vielleicht die halbe Stadt, und die meisten Scheunen des Landmanns um dieselbe, in Feuer und Asche verwandeln werde. Die Weissagung von einem so großen Mann ware von nicht geringer Bedeutung, und machte kleinen mittelmäßigen Eindruck. Als nun der angsthafte Heumonat, wie man diesmahl glaubte, auf glühenden Wölfen anlangte, war bey jedem kleinen unbedeutenden Gewölke die halbe Stadt, auß wenigste die halbe wibliche Stadt, in Furcht und Schreken; dies wird wohl das verlündete grausame Ungewitter seyn, alles zitterte und bebte; aber allemal war es, dem Himmel sei Dank! nicht das von Ibrahim Rejebel gewissagete Ungewitter. Nun haben wir schon den zwanzigsten, noch sahen wir kein ernsthaftes Wetter; kein Fahrgang, kein Monat war jemals so still vorbey gegangen, als eben die erstere Hälfte des Heumonats. (Der gute Prophet, nicht wenig, ohngefehr wie Jonas über das Ausbleiben der Landplage verdrießlich), verreiste also bald auf eine gelehrt Reise, vermutlich um die Wetterwahrsageren noch richtiger zu studieren und besser zu erlernen. Vielleicht könnte man in seinem Hause auch ein paar von Würmern verfressne Kürbse antreffen, die ihm das Ausbleiben des gedrohten Ungewitters begreiflich machen könnten. Unterdessen muss man dem Mann auch nicht zu viel aufbürden, und als Wetterprophet gar zu lächerlich machen, vielleicht waren seine Beobachtungen richtig, und seine Folgerungen nicht völlig ungegründt: was kan er, der ehrliche Mann dafür, wenn der große Jupiter durch das Seufzen, durch die Thränen unsrer Matronen erwacht, verheilt ohne Schaden fallen lassen, was gesammelt alles in Feuer, Brand und Asche gelegt hätte. Denn in unsrer Nachbarschaft waren zu die-

ser Zeit ziemlich starke Donnerwetter. Unterdessen mein werthest Freund, werden sie sich verwundern, dass ich bey dieser ertheilten Huld des Himmels nur die Matronen und nicht die ganze Nation von Derbent nannte. Der Grund ist dieser: die Matronen sind und verbleiben vermutlich noch lange, die Ehre der Religion und der Altären, und haben noch sehr wenig von dem allgemeinen Einbruch der Verdorbenheit gesitten. Allein unsrer Geschlechte hat während meinem zwanzigjährigen Aufenthalt in Derbent, unendlich geändert; man weiß nicht mehr ob der eine dem Ali, den Propheten von Medina oder unsren göttlichen Lehrer von Bethlehem verehrt; jene spotten über den Masti, und diese lästern über den Patriarchen und den großen Beherrischer des Tbers. Ja so gar die hier sijnden Indianer, die Jöglinge der Hellenen, und in einer ewigen Züchtigung lebenden Braminen, lesen jetzt statt ihrem Vedam und Zenta-Besa, die Chronik des Serails; eine Sammlung von Schilderungen der Erläuterungen, die nach und nach aus unsrem Gegenden, auf Hispanien und Constantiopol als Opfer der feigsten Wollust geilefert wurden; und wo die Schönheiten und Fehlerhaftigkeiten ihres Körpers, ihrer Seele und ihres Geistes bis zum Eckel umständlich und als eine wichtige Staatsache behandelt sind. Nicht das nicht noch große, edle, tugendhafte und erhabne Seelen unter unserm Geschlechte wären, allein, diese weinen, diese seufzen bey dem Einbruch von Wettern und Unglücken nicht, sondern fühlen bey sich selbsten mit Hallern: "Fällt der Himmel, er kann Welse decken, aber nicht erschrecken.,,

Die fehlgeschlagene Hoffnung.

In einer bekannten Stadt, wo ziemlich viel Häuser, und noch weit mehr Menschen

findt, wohnt eine schwarze Matrone, deren Mann sterbend krank war. Die äußerst betrühte Frau konnte den Augenblick nicht erwarten, bis ihre geliebte Hälfe von seinem Leiden, sie aber von dem kränkenden Anblitc befreyet würde! O Liebe wie stark ist dein Einflus auf das Gemüth empfindsamer Menschen, besonders bey dem schönen Geschlecht! Wie thang aber diese järtliche Liebe bey dieser Doris gewesen, ist aus derselben Fürsorge für den bald sterben sollenden Gatten abzunehmen. Sie eilet schon bey einbrechender Nacht zu einer nahen Barbierstube, und ersucht weinend die zwey Gesellen derselben, ja wachend zu bleiben, damit sie dann sein bald ihren heuren Mann, der diese Nacht ganz gewiß sterben werde, könne in sein Grabetuch einwickeln lassen. Nicht zwar aus Ursach wie einige naseweise Spötter wissen wollen, als wenn sie diese Commission schon längstens gerne gegeben hätte? Nein, sondern einzig damit ihr alsdann seltiger Mann sein anständig und zeitlich zu seiner Ruh gebracht werden möge. Die zwey Herren Cyrugui, denen der Hr. Patron zuerst ein kurzes Kollegium über die Manier dergleichen Entwicklungen gehalten, und seine Gesellen eines guten Trinkgeldes vertrostet hatte, entschlossen sich die ganze Nacht zu wachen, und indessen auf Rechnung des zu verdienenden Trinkgeldes eine gute Maas Wein holen zu lassen. Wie geredt so gethan; die Maas Wein wurde gebracht, und auch getrunken, ohne daß die erwartete Todespost sich hören ließ, ungeacht diese dienstfertige Herren ganz Ohr waren. So gieng endlich die Nacht vorüber, und der Tag brach an. Nun gieng einer dieser gelehrteten Nachtwächter nach des Patienten Wohnyng, welcher letztere aber noch keine Lust zu sterben hatte, sondern seiner holdseligen Liebsten zum Trost... (ich weiß nicht ob es heißen soll Trost oder Trost, das Manuscript ist etwas unles-

serlich geschrieben), noch ein ganzes Jahr leben blieb.

Wurst wider Wurst.

Nur mit äußerster Schüchternheit, und mit abgezogenem Käpplein, wag ich es eine Historie unserm Kalender einzuerleben, die, so wahrhaft und gewiß sie auch immer ist, dennoch manchem diktaten Leser, oder Leserin als übel und nach Knoblauch riechend vorkommen dörste; allein ich will es machen wie einige Weiber, die, wann ihnen etwann ein großer Ausdruck entfahren ist, alsdann gleich darauf sagen: hät i bald g'sett! und den nach dieser Verbesserung, sich das gesagte nicht reuen lassen. Meine saubere Geschichte kan vielleicht hier oder da einer hypochondrischen Jungfer das Zwerchfell sanft erschüttern, und so doch, das Beste des menschlichen Geschlechts befördern, indem es so, einem lieben Geschöpf zur Gesundheit verhilft; — Practica est multiplex! —

Zwey mutwillige junge Marchands reiseten mit einander von B*** nach B*** in einer Kutsche, worin sich noch zwey Reisende befanden; sie trafen unterwegs ein junges Handwerkspürschgen an, der sein Felleisen auf dem Ruten trug; und ziemlich müde war, dieser hielt mit vielen höflichen Bittlingen um die hohe Gunst an, sein Felleisen hinten auf das Fuhrwerk legen zu dürfen; welches ihm bewilligt ward. Er fand nöthig sich in B*** ein wenig aufzuhalten, und ließ die Kutsche fahren, weil er wußte daß die sämtlichen Reisende ihr Nachtquartier zu L*** nehmen würden, welches er ebenfalls thun wollte. Bald hierauf stiegen unsere zwey Marchands aus, und glengen hinter der Kutsche her; einem derselben fiel ein die Garderothe des Handwerkspürschgen zu untersuchen; er fand unter anderem in

dem Sack des Neberschlages eine gerächerte Wurst in einem Papier gewickelt. Nachdem unsere zwey Freunde thre Neugierde gestillet, und noch eine Zeitlang ihre mutwillige Anmerkungen über den so schlechten Zustand der Reichthümer des jungen Handwerks-pürschgens gemacht hatten, so ersah einer von ihnen eine natürliche Wurst, wie man hifweilen neben den Zäunen zu finden pflegt, die besondere Aehnlichkeit war unserm mutwilligen Kaufmann ein genugsaamer Wind, um einen qualifizierten Schwank zu verüben. Da eben die Witterung ziemlich kalt, und als es gesporen war, so nahm er das gesundene Kleind, machte in dem Felleisen des Handwerkspürschens einen Tour de passe - passe, und vertauschte die gesundene Wurst mit der ersten. Sie langten noch vor dem Handwerkspürsch zu L***. an, und der dienstfertige Kutscher trug das Felleisen in die Gaststube. Kurz vor dem Nachessen kam auch der Handwerkspürsch zur Herberg, stieg sogleich über sein Prostantmagazin, nahm seine Wurst heraus, trug sie mit dem Papier nach der Küche, und gab sie der Magd, um solche ein wenig zu wärmen, die diese denn auch ganz willig ohne weitere Untersuchung sogleich in den Hafen, wo das Rindfleisch kochte, warf: Nun können meine werthen Leser, ohne eben Schulgerechte Kölche zu seyn, sich schon zum voraus vorstellen, was aus der Wurst in der Kochenden Fleischsuppe geworden seyn wird, ich wurde mit einer allzuumständlichen Beschreibung, und führenden ängstlichen Beweis a priori und noch mehr a posteriori, meinen Lesern nur lange Weile machen, ich wende mich also zur Geschichte, ohne mich um die fürwitzigen Fragen zu bekümmern, die mir von Witzlingen, die alles aufs genaueste zu wissen verlangen, könnten gethan werden; genau mein Pürsch gelaug als er andre essen sahe nach der Küche und bat um seine Wurst,

die Magd nahm eine Fleischgabel und suchte, und suchte -- aber vergebens! Nun entstund ein gewaltiger Streit, der Handwerkspürsch, jankte, tobte, weinte und bat mit Nachdruck um seine Wurst, die Magd protestirte, schwur und lärmte eben so heftig, so daß endlich fast das ganze Haus zusammen lief, um die Ursach dieser jämmerlichen Fehde zu erfahren, und die Streitende wenigstens vom Blutvergießen abzuhalten; da sahen sie nun den untrösbahren Reisenden, und die lästige Scene, die ein dramatischer Dichter zu seinem Ruhm, und dem Vortheil seines Verlegers benutzen könnte.

Indem dieser heftige Krieg in der Küche vorging, sassen unsere zwey Marchands an der Table d'Hôte nebst verschiedenen andern Personen in der schmeichelhaftesten Erwartung ihren gutgewöhnten Gaumen mit einem guten Nachessen zu erquiken. Man hatte wirklich die Suppe aufgetragen, die hungrigen Gäste langten zu und aßen mit ganz ungleichen Empfindungen; einigen schmeckte diese recht kräftig wie Krebsuppe, und von einem ganz besondern Haut - Gout, aßen mit in wacker darauf los, andere aber glaubten das Fleisch müsse schon stinkend gewesen seyn, und legten ihre Löffel bald auf die Seite; als nun der German in der Küche auch an der Table d'Hôte gehöret ward, so lief auch einer unserer mutwilligen Freunde hinunter, und -- als er die ganze saubere Geschichte, deren Urheber er zu grösstem Theil ware, erfuhr, lief er eilends wieder hinauf, rufte seinem Camaraden heraus und erzählte ihm den Anlaß des Krieges in der Küche, und die nähere Ursache des besondern Haut - Gout der gekosteten Suppe; worauf aber auch bey fernerem Nachdenken hierüber die Straf ihres Mutwillens ihnen auf dem Fuß nachfolgte, indem ihnen der hierob entstandene Ekel allen ferneren Appetit gänzlich benahme, und sie beyderseits mit wieder geleertem Magen, und

und hungrigem Bauch zu Bettie mussten, indes-
doch sen noch so klug waren, daß sie allen
übrigen Gästen die Ursach verschwiegen, und
so billig, daß sie dem reisenden Handwerks-
vürschten seinen Verdruß mit einem ordentli-
chen Nachtessen ersezten.

Beschreibung der Unwirksammen Hexerey und deren Folgen.

Zauberer, Hexerey, Geister- und Teufels-
Beschwörung, waren schon vor vielen tausend
Jahren in sehr grossem Ruff. Selbst Könige
und Gelehrte zweckeln an derselben Wahrheit
und Wirkung nicht im geringsten. Der Mensch
ist von sich selbst zum Wunderbahren, zum
Abentheurlichen, geneigt, ohne dabei zu über-
legen, ob dieses oder jenes mit den Gesetzen
der Natur und dem ordentlichen Lauf dersel-
ben, bestehen könne. Freylich glebt es noch
Gegenstände und Zufälle genug, wo der aller-
durchdringenste Menschenverstand, und die
allerscharfsinnigste Ueberlegung nicht hinläng-
lich ist, die Ursach und Beschaffenheit davon
zu erforschen; allein diese werden auch nicht
durch menschliche Kräften bewirkt, und da
sollen wir anbeten und bewundern. Man
soll aber billig erstaunen, daß die obgenannte
abgeschmakte Scheimenhandwerke, nicht nur
ihr Angedenken bis auf unsere Zeit hinunter-
gebracht, sondern daß sie nur noch vor hundert
Jahren, die ganze Welt ohne Ausnahm,
gleichsam wie eine Sclatin angefesselt hatten,
welche ihnen opferte, vor ihnen zitterte, und
um den Schöpfer zu rächen, und die Menschen
vor einer allgemeinen Beherung zu sichern,
bratete, spießte und schlachtete man unzählig
derjenigen armeligen Geschöpfen, die das
Unglück hatten den Hexaussehern verdächtig
zu werden. O! gesunder Menschenverstand!
Wo warst du doch dazumal? vor hundert

Jahren sage ich; ach wäre es doch so lang
aber leider es liegen uns noch Hexenproesse
fast frisch blutend vor Augen, und warum
sollten wir uns denn verwundern, daß bey
diesen sogenannten aufgeklärten Zeiten, durch
solche Exempel in der alten Meynung bestärkt
unsere mehr arbeitsamen als gelehrten Bauren,
sich noch nicht von diesem Vorurtheil haben
loswijken können? Ueber dies glebt es noch
hochst und chrlöse Leute genug, die wider
ihr Gewissen und eigene Ueberzeugung, diese
erzdamme und lächerliche Einbildung, von
der Hexerey u. s. w. unter dem blödsinnigen
Pöbel suchen aufrecht zu erhalten, und mit
ihrer Nachkommenschaft gleich einem Erbtheil
fortzupflanzen. Diese boshauste Leute sind
mehrentheils Quatscher und Harnpropheten,
oder wie sie selbst wollen genannt werden,
Doctores, deren Väter, Grossväter und
Ahnen, schon in diesem Schurkenhandwerk
berühmt waren. So bald diese bey der aller-
gemeinsten Krankheit herbej gerufen werden,
so treiben sie durch ihre geheimnißvolle Mienen,
Gebärden und zweideutige Reden ihre gut-
herzige Patienten in die grösste Angst. Sie
fragen ihren Arzt bald diß bald jenes, und
endlich gar ob er nicht glaube es seye ihnen
von bösen Leuten angelhan worden? Hier
wollen diese Aerzte großmuthig scheinen, und
sagen gewöhnlich mit einem Achselzucken, man
müsste nicht von den Leuten so übel denken;
aber sie wollen ihnen ein Mittel geben, welches
den Meister schon finden werde ic. Hierauf
ziehen sie ein Bündelein von zusammen gehackten
Kräutern aus der Tasche, mit dergleichen
sie allezeit versehen sind, und befehlen solches
an einem gewissen Tag und zu gewisser Stund
an Hals zu hängen. Nach diesem verschreiben
oder geben sie ihnen noch anders eben so
abgeschmaktes und dummes Zeug, und lassen
sich recht dafür zahlen, absonderlich wenn
die Parienten einen gewichtigen Beutel haben.

Hilft sich die Natur selber, und der Kranke wird durch die Zeit besser, so kann man schon denken mit was für einem vielbedeutenden Auszug, unser Arzt wieder erscheint, und eine Douceur erwartet. Ist aber der Patient für lange Zeit in gleichem Uebel, oder schlimmern sich die Umstände, so bekennt endlich unser Esculap mit gefalteter Stirn, daß ihm wirklich diese Hexe oder der Hexenmeister zu stark sey, und so rettet er demnach seine große Unwissenheit, und vermantelt seinen Betrug. In folgender wahrhafter Geschichte wurden die Schurken freylich entdeckt, aber auch diesem fragen sie gemeinlich nichts nach, wenn sie nur dabei ihre feste Beut gemacht haben: Ob man aber in dieser Geschichte mehr die Bosheit der Betrogenen oder die Falschheit der Vertrüger, anklagen soll, mag der Leser selbst entscheiden.

Keine ganze Tagreis von dieser Hauptstadt war ein Weib die ihres Mannes überdrüsig ward. Was die eigentliche Ursache davon gewesen ist nicht allgemein bekannt, aber genug, sie konnte ihn nicht mehr leiden. Sie kann auf verschiedene Mittel wie sie ihr solchen am leichtesten von der Seite schaffen möchte. Ihn Tod zu schlagen fehlte ihr der Mut, und ohne verdächtig zu werden, ge- traute sie sich nicht Gift zu bekommen. Sie vertraute sich also ihrer leiblichen verheyratheten Tochter, welche ohngefehr das Gemüth ihrer Mutter hatte, und nichts sehnlichers erwartete, als ihren Vater zu erben. Ins- gemein können zwey böse Weiber wohl etwan Mittel austinnen, die ihr Gemüth zu befriedigen scheinen, und das thaten auch diese; sie kamen einhellig auf den Einfall, ihn entweder Todbeten oder Todhexen zu lassen. Die erste Art hatte vor diesem sehr grossen Ruhm, da man aber zu solchem eine Art Geistliche gebrauchte, die etwas von unsren Heldinnen entfernt sind, und sie aber die Menge Hexen-

welster und Teufelsbanner in der Nähe hatten; so wählten sie sich das zweyte. Ihre erste Wallfahrt war zu einem alten Qualsalber, der vor diesem dem Teufel schon von verschiedenen Gelegenheiten sehr warm gemacht — der Wohnzimmer, wie s. v. Kuh Pferd- und Schweinställe, von den sogenannten bösen Lüsten gereinigt, der Bleh- und Menschenarzt war, und den Leuten manch wirksames Magazin eingegeben (denn so nennt er, was er Medizin heissen wollte) diesem dann entdeckten sie ihr Anliegen, und fragten nicht dazu gebottener guten Belohnung: ob er sich getraue ihren Alten in die untere Welt zu schicken? „O ja dā wiwerreich doch obba wohl ungara brunga, war seine Antwort, da heiter as Impardermittel, dir müßtis vor Sunnenaußgang is lousset Waser hälhe, das wirt ihm scho macha, as hostet fauf a drysig Bäza.“ Die Prob ward gemacht, aber ohne Erfolg; der Alte empfand nicht einmal ein Bauchgrinnen davon. Unsere Weiber machten eine zweote Wallfahrt und zwar zu einem Jüngern, der aber einen grossen Ruf hatte, weil er aus einem Geschlecht seyn soll, welches in grader Linie von dem berühmten Zauberer Simon abstammet. Diesem und seinen Vorfahren war niemals kein Schatz zu tief begraben welchen sie nicht heraus haben, und kein Geist zu scheußlich, wie schwarz er auch war, den sie nicht aus seinem eingesteten Ort beschworen hatten; kurz sie waren die Geisel der armen Teufeln, bösen Geistern, und Hexen. Dieser, nachdem er unsere zwei Dirnen mit Aufmerksamkeiten gehört, die dem guten Alten ohne Gnad und Verzug den Garasus wollen machen lassen, führte ihnen zu Herzen daß es hier einen Vater und Ehegatten beträfe, und daß sie doch nicht so eilig zu Werk gehen, und ihm aufs wenigste noch drey Monat auf dieser Erden zu leben vergönnen sollten. Inzwischen aber, wenn es ihnen beliebe, so wollte er ihn

hn durch sympathische Mittel zum Sterben vorbereiten, und nach dieser verflossenen Zeit, ihm dann auf einmal das Licht ausblasen. Der Vorschlag ward angenommen, und in dieser Fristzeit, wußte er ihnen für 30 Gr. Zaubermittel anzuschwören. Die drey Monate verflossen, und der Alte gab noch kein Zeichen daß er Sinns wäre zu sterben. Die zwei Pilgrinnen bestürmten mit ihren häufigen Besuchen unsern Hexenmeister, bis er ihnen endlich eine Nacht festsetzte, wo Lucifer selbst, oder doch sein erster Meister Herr Kosby, kommen und dem Alten sein jahres Leben enden sollte. Die Nacht war da. Unser Hexenmeister hatte zu diesem großen Werk einige Hilf nöthig. Er wählte sich hierzu seinen Sohn, der auch schon, wie zu gedenken, in seines Vaters Zaubergeheimnissen eingewehnt war, und ein junger vierschrötiger Wirth, der nicht Gelegenheit hatte viele Gäste zu scheeren, und deswegen hier und da Hand bot, wo es ohne Mühe etwas zu pressen und zu haschen gab. Mit diesen zween Helden versehen, kam unser furchterliche Geisterjäger bei unseren Weibern und dem bestimmten Hause an, wo er schon nach seiner Anweisung, drey Schunklen in dreierley Wasser gesotzen, und drey Maas aus dreyen Schlößern geholter Wein, wie auch drey Leiben Brodt von dreyen Beken, in Bereitschaft fand. In der Geisterstunde, das ist, zwischen 11 und 12 Uhr, stieg das Spiel an. In mitten der Stuben ward mit Kreiden ein grosser Ring gemacht, ein Tisch darein gesetzt, und auf diesen drey Lichter, drey Bücher, drey Todtenthein mit den gesagten drey Schunklen, drey Maas Wein und drey Leibbrodt samt dreyen ordentlichen Gedesen. Auf dem Boden um den Tisch herum legen, eine Ofenzabel, ein Besen und eine Brodt- oder Ofenschüssel. Wie alles dieses in richtiger Stelle war, so setzte sich unser Meister Hexspiel samt dem Wirth zu Tisch,

machten verschiedene Ceremonien und Auffenspiele, schnitten hernach die Schunklen auf, wie auch das Brodt, und schenkten die drey Gläser schön voll an, machten wieder etliche Nummeren über die Bücher, und dann rusten sie förmlich dem grossen Lucifer selbst; da dieser aber kein Zeichen gab, so wiederholten sie die Beschwörung, und rusten dem bulklichen Cosby. So gleich hörte man in dem Holzstöß oder der Scheiterbogen vor den Fenstern ein furchterliches Geprassel: Es war der junge Meister, welcher sich vor den Welbern noch nicht hatte sehen lassen, und jetzt das Amt des alten Teufels vertreten wollte. Der Erzauberer fragte die Welber: ob sie den Geist wollten in das Zimmer kommen lassen, oder ob sie ihm sein Theil Nachtessen heraus geben sollten? Die vor Furcht und Schreken zitterende Geschöpfe baten für das letztere, und sogleich ward ihm auf dem Ofenschüssel eine gute Portion Schunklen, Brodt, und Wein durch das Fenster gereicht, welches er augenblicklich aufschnappte. Jetzt haben wir gewonnen, sagte der Meister: die Annahm des Nachtessens ist ein Zeichen; daß er uns dienen wird. Hierauf ward dem Teufel in griechischer Sprach die Ursach seiner Verufung vorgetragen, und nachdem man ihn beschworen sich zu diesem gebrauchen zu lassen, und die Ausführung desselben durch einen Knall oder anders Zeichen anzuziegen, so machten sich diese über das Nachtessen und ließen sichs vorzeflich schmecken. Cosby der von seiner langen Reise ganz erhungert schien, macht bald alle Minuten in dem Holzstöß einen Lerm, und alle mal gab man ihm ohne Verzug Speis und Trank, so daß noch vor 12 Uhr alles rein ausgefressen oder eingepakt war. Punktum um Mitternacht hörte man einen Schuß, welches die Lösung war, daß der Alte nun verreist wäre. Es ist vollbracht, er ist hin, sagte der Meister, und packte seine Hexen.

Herrgeräthschaft zusammen ; lasst ihn ehrlich begraben , und erinnert euch meines Diensts mit guter Gelegenheit. Mit diesem nahmen sie Abscheid , und die Weiber gingen ganz zufrieden und voller Zuversicht zu Bett. Raum war es Tag geworden , so nahmen unsere zwölf Furien ein Leintuch , verfügten sich nach des Alten , eine Viertelstund abgelegenen Wohnhaus , und wollten ihn nach Landesgebrauch einnähen ; aber wie erstaunt waren sie , als sie in die Stuben traten und ihn bey Tisch , mit einem grossen Stück Käse und Brodt , frühstückend antraffen. Der Ausgang dieser Geschichte ist in seiner Nachbarschaft bekannt genug , aber die Leser lassen sich mit dem zu wissen befriedigen , daß alle Theilnehmer davon nach Gebühr und Billigkeit sind bestraft worden.

Mit der Bekanntmachung dieser wahrhaftigen Geschichte , werde ich gewiß bei allen wohldenkenden Lesern , ein recht schöner Dank verdienen ; hingegen aber Rache von denen die ihr Brodt mit diesem Schurkenhandwerk zu gewinnen wußten. Aber ich freue mich sehr , daß mir durch die Gesäze der Natur bewiesen ist , daß alle die , so noch der Hexerey und Zauberer noch einige Kraft und Macht verstatten , mithin glauben , daß durch dieselbe solche Ding bewirkt werden können , vorgedachte Küchegespenster , sich um eine beträchtliche Summ Geld und gebührenden Spott , des Gegentheils überführt haben , — in ihren Sinnen verrukt seyn müssen ; und daß ich mir also vor solchen , in Betreff ihrer vorgebenden Hexenkünste , nicht das geringste zu fürchten habe.

Ein zierlicher Ochs für die Herren Mezger.

Vor kurzem wurde dem König in England zu Windsor ein solcher Ries von einem

Ochs vor gestellt ; er soll dreysig Zentner gewogen , und fünf Schuh lange Hörner gehabt haben , folglich noch dreizehn Zentner schwerer als der Elephant den man vor etweichen Jahren in hessiger Hauptstadt sehen lassen. Ungeheuer groß muß er gewesen seyn , denn man präsentiert Königen insgemein nicht Kleinigkeiten.

Eine solche Musik ist noch niemals gehört worden.

Nach einem Schreiben aus London wurde bei den die jährigen Händelschen Musiken gebraucht : 1 Orgel , 123 Violinen , 35 Bratschen , 37 Haubois und Flöten , 19 Violoncelle 34 Bassons 17 Contrevioions 15 Trompeten , 12 Hörner , 9 Posaunen , 1 Paar Pauken , 1 Doppelpauken. Die Singstimmen waren mit 101 Diskantisten , 98 Altisten , 144 Tenoristen 157 Bassisten , besetzt , so daß also das ganze Orchester aus 833 Personen bestanden. Nimmt man nun die Orgel , die Pulte , die zum Commando gelassen Gänge und die 833 Personen in ihren nöthigen Stellungen , sonderlich wann sie alle so leb auszieben , wie Mr. B *** an der Redoute , so findet man , daß der Zeughausplatz samt dem Viehmarkt , nicht groß genug für alle diese Akteurs gewesen wäre , und wenn das Orchester nur den dritten Theil vom ganzen Musisaal ausmachte , könnten wir den vierten Theil unserer Stadt darin verborgen. Es muß also hierin ein Ferthum liegen , oder diese ganze musikalische Nation , muß aus dem Volke der Villbuten herstammen , wo ihre Contrebassons nicht halb so groß als unsre Violinen sind. Unterdessen steht diese herrliche Musik in der Zürcher Zeitung No. 58 folglich muß es doch wahr seyn. Denn sie excerptiert gut , und nach einem corretten und ganz neuen Deutsch.

Se

So sollte das übertriebene Gelächter bezahlt werden.

Unser etwelche Freunde fuhren auf dem Rhein nach Straßburg, als wir näher gegen die Stadt kamen, hörten wir stark canonieren. Wir stiegen sogleich auf das Holicon oder Artillerie-Erzierplatz, hier wäre eben ein Manœuvre so eine Belagerung vorstelle, etlich hundert Mann waren in den Laufgräben die vordersten hatten Beckenhauben und Brustharnische an; unter den vielen Zuschauern waren auch vier Frauenzimmer von hohem Rang, denen zwei Offiziers in der Schlechcharte einer Batterie Platz gemacht, und einen Laden zum sitzen, in dieselbige gelegt. Unterdessen thaten die vom Fort einen plötzlichen Ausfall auf die Belagerer; man wehrte sich wacker aus den Laufgräben, allein sie waren übermannet, und mussten weichen. Die in den Beckenhauben und Harnischen waren dieselben weg, und lassen so gut sie konnten davon; hierüber entstunde ein allgemeines Gelächter, aber sonderlich die vier übermeldeten Frauenzimmer erstikten schier vor lachen. Sie lachten so stark und so lange, bis der halbsaulen Laden unter ihnen brache, und sie in den ungefähr fünf Schuh tiefen Graben, in der größten Unordnung purzelten. Zwey Offiziers eilten hiezu, ihnen zu helfen, allein sie sahen bald, daß sie noch ein wenig zu frühe waren; sie halfen sich also selbst, und kamen eine nach der andern in einem Zustand wieder hervor, der gewiß ein größeres Gelächter verdiente, als die mit den weggeworffnen Helmen und Brustharnischen.

Die Singstund, oder die verkehrte Welt.

Bis dahin hätte man geglaubt, wenn man jemand in einem Zimmer, wo Stunden

gegeben werden, schreyen hörte, ay, ay, ach lassen sie mich doch seyn, halten sie inne, ich bitte sie lassen sie es seyn, es wäre der Lehrling und nicht der Lehrmeister der so schrie, wir werden aber sehen, daß man sich in allem, und auch im wahrscheinlichsten betrügen könne. Ein pohlnischer Graf, hatte während seinem Aufenthalt in Paris, einen gewissen Abbe' A. M. zum Lehrmeister im Singen genommen. Der junge Graf war schalkhaft, ungedultig aber auch freygebig im höchsten Grad; der Abbe' hatte von Natur eine schwache Stimme die den Graf sehr ungedultig machte, so daß er ihm oft zuschrie, läuter, noch läuter Herr Abbe', zum T.... läuter, ich höre ihr Geitspel nicht. Die Ungedult stieg bey dem Grafen in den folgenden Leçons so hoch, daß er alle Mittel, und auch die seltsamsten versuchte des Abbe's Stimme zu stärken und zu bessern. Eines Tages hörte des Grafen Kammerdiener der schon viele Jahre bey ihm war, und die Hitze seines ihm werthen Herren auf seine ihm ganz eigne Art zu dämpfen wußte, in des Grafen Zimmer den Abbe' einmal über das andre schreyen hörte ay, ay, Himmel lassen sie es seyn! ich bitte sie, lassen sie mich gehn! denn sang er wieder, und denn schrie er wieder, ay, ay, was ist doch dies für ein Mensch, ay! ay! ich glaub Herr Graf sie seyen närrisch; allein das bitten half nichts, der Graf schrie immer dem Abbe' zu. Coquin noch läuter! viel zu leise, noch läuter! Ueber dies erbärmliche Geschrey trate endlich der Bediente ins Zimmer, um, wenn es seyn könnte, ein wenig Ruhe zu schaffen, wie war er verwundert, als er den Abbe' auf einem Spiegeltische stehen sahe, die Musik in der Hand, sein Herr vor ihm, in der einen Hand die Musik, in der andern eine Pferdepeitsche, womit er auf die Beine des guten Abbe's zuschlage. Raum konnte er

R sich

sich des Lachens enthalten, als er diese seltsame Scene vor sich sahe; als endlich das Klageschrey mit der Stunde ein Ende nahm, sagte der Abbee zum Bedienten im Vorzimmer: heute hat er mich abermal erbärmlich gemartert; worauf der Bediente erwiederte: da müste mich wohl der T.... zerren ich an ihrer Stelle auf diese Art jemanden Stunden geben möchte. Der Abbee schlug ihm auf die Achseln, und sagte ihm lächelnd ins Ohr: es ist wahr, euer Graf quält und martert mich erbärmlich, allein er zahlt mich hingegen auch sehr gut, und um das Geld, das zu vielen Sachen so brauchbar ist, kann man schon etwas leiden. Gut, Herr Abbee, daß ich ihre Gesinnungen darüber weiß, in Zukunft werde ich das Exerctium mit Ihnen und meinem Herren niemahlen mehr unterbrechen, wie ich es heute gethan habe; alles was ich dabei thue, ist, daß ich Ihnen von Herzen gute Gedult bey Ihren Singstunden wünsche.

Alles, auch segar das Beste, kann Schaden thun.

Ein junger adelicher Britte, der schon in seiner zarten Jugend stark v. einer neumödischen Krankheit, die man Vapeurs oder Blähungen nennt, geplagt, und dessentwegen selten in der Hauptstadt zu sehen war, sondern immer in Pfrundhäusern auf dem offnen Lande, wo diese Blähungen besser Platz haben können, verloset geblieben. Dieser junge Mann nun, der denn wegen hohem Kostgeld und anderwärtigen grossen Geschenken, ungeacht den Vapeurs dennoch für die fürnehmste Persohn im Pfrundhaus angesehen wurde, stuhnd einst im oberen Zimmer gegen den Garten unter dem Fenster, mit einer diken Quart-Bibel, auf den Ecken beschlagen, in der Hand, und redte ganz vernünftig mit der

Frau des Hauses, die im Garten ihre Blumen besorgte, über Nelken, Tulpen, Lillien, Sparsen, Pfersichen; plötzlich, wie Saul vor dem kleinen David, überfiel ihn sein gewohntes, bald mit Schalkheit bald mit Tumuth ausbrechendes Fieber; er sagte in einem ganz verstellt ernsthaften Ton zu ihr, eben da sie sich bückte, um nach einer Blume zu sehen: Madame, meynen Sie wohl, kann das Wort Gottes auch etwas schaden? unmöglich, niemanden und in keinen Fällen kann es schaden; flugs auf diese Worte hatte sie den beschlagenen Quartband auf ihrem Genick. Wie wohl bekame für diesmal der Frau Psarrerin ihre häufig eingestochtnen Haare, ihr grosses Chignon, der grosse Hut und der ungeheure Federbusch; diese insgesamt retteten ihr für diesmal das Leben, und machten, daß sie mit ein paar Beulen davon kame. So kann das beste so wir in der Welt haben, zufälliger Weise Schaden thun, und das Verderblichste und Schädlichste so wir unter der Sonne sehen, zufälliger Weise nützen.

Die durch Spielwerk verlohrne Louisd'or.

In einem Caffeehaus zu Lyon, waren fünf feine Herren von dem unbeschränkten Geschlechte der Beutelschneider und Spitzhüben bensamen, und da noch weiters kein fremder Mensch zugegen ware, spielten sie untereinander, aussert einer, der für die lange Weile zum Fenster hinaus sahe. Dieser gewahrte gegen über den Sohn eines Kaufmanns unter seiner Haustür stehend, und spielend mit einer Louisd'or, die er in den Händen hatte. Er warf sie in die Höhe und fasste sie bald mit der Hand, bald mit dem Mund wieder auf; dieses Spielwerk daurte lange. Der seine Herr, der unter dem Fenster lag,

lag, sah diesem Spielwerk zu, endlich gieng er zum Spieltisch und sage einem von seinen Cameraden, siehe ich nehme dir fünf Louisd'or die sechste will ich bald damit verdienen; er gieng auf die Gasse, stolperte vor des jungen Herren Füsse hin, und stellte sich als wenn er sehr übel gefallen, im Fallen aber hatte er die fünf Louisd'ors fallen lassen, und diese rollten auseinander. Die Leute die dazu kamen, hatten Bedauern mit diesem wohlgekleideten Herren, der vor ihnen jetzt endlich auf den Knien war, und mit den Umstehenden seine entlaufenen Goldstück auflase; einer von diesen, der ihm eines überließerte, sagte ihm: er solle doch jetzt nachsehen, ob er sie wieder alle bey einander hätte; er thate die Hand auf, und zählte fünfe. Nein! sagte er, ich hatte just sechse; allein ich sehe sie schon, der Herr dort hat mir die Gefälligkeit erwiesen, und sie für mich aufgehoben. Jemand von den daben stehenden giengen hin, und forderte sie ihm ab, und er, um nicht für niederträchtig gehalten zu seyn, musste sie übergeben; denn der Argwohn gegen ihne wäre zu stark gewesen, wenn er sie hätte behalten wollen. Zu seinem Unglück erzählte er im ersten Eifer den Vorfall im Comptoir, wodurch die Begebenheit zu seinem grossen Verdruss in die ganze Stadt ausgkommen.

Der betrogene Tischler.

Vor einicher Zeit verheyrathete ein artiger junger Herr seine schöne Köchin, aus gewissen Gründen, an einen Tischmacher, der aber das Unglück hatte, daß ihm sein Verstand größtentheils abgehobelt war. Als er nun 20 Wochen mit seiner jungen Frau gewirthschaftet hatte, kam schon die Zeit heran, daß sie gebären sollte. Der Mann erschrikt, als man ihm die Zeitung bringt, daß seine

Frau bereits einen jungen Sohn habe. Er bindet daher sein Schurzfell vor, nimmt seinen Maassstab in die Hand und wandert mit erzürntem Gemüthe zum Prediger, flaget demselben sein Anliegen, wie er nemlich das Unglück hörte, daß seine Frau zu früh niedergekommen, indem er sie nur erst 20 Wochen gehabt hätte. Der Prediger wollte ihn wieder besänftigen, und, um weitere Ungelegenheit zu verhüten, ihn eines andern überreden, sagte also zu ihm: mein lieber Meister Franz, ihr irret euch sehr, indem ihr sagt, daß eure Frau zu früh niedergekommen sey, denn bedenkt selbst, ihr habt sie 20 Wochen gehabt, und sie hat euch 20 Wochen, wenn ihr solche zusammen rechnet, so kommen ja 40 Wochen heraus, als welche nur ordentlicher Weise erforderlich werden. Hierauf schlug Meister Franz in die Hände, fuhr auf, und sagte: siehe da, das hätte ich in meinem Leben nicht gedacht! das ist gut, daß ich hierher gekommen bin. Er gieng also nach Hause, und sagte zur Kindermutter: nein, nein! ich habe mein liebes Weib in Verdacht gehabt, allein der Pfarrer hat mir es anders gesagt; seyd daher nur lustig, ihr sollt nun satt zu essen und zu trinken haben.

Der einfältige Schwabe.

Zween Schwaben reistten mit einander durch das graue Holz, wo sie ein Eichhörnchen gewahr wurden, welches sie für ein besonderes Wildpret ansahen, und selbigem nachliessen. Doch das Thier sprang auf einen Baum. Bald sagte der eine, Bruder, ich kann gut steigen, ich will ihm nachsezzen, gehe du derweile hin zum Dorfe, und hole Feuer, daß wir es braten können. Ja, sagte der andere, ich will geschwinden hinlauffen, aber wenn du es hast, friss es ja nicht ungebraten auf, du möchtest sonst krank werden.

werden. Wie dieser Weg war, ließ sichs jener gar sauer werden, daß er auf den Baum kletterte, und je näher er dem Eich-Hörnigen kam, je höher lief solches. Als es nun nicht weiter kommen konnte sprang es auf einen andern Baum. Der Schwabe, der dieses sahe, rief laut, halt, bist du der Haare? diese Kunst will ich dir bald nachthun, denn meine Beine sind zum Springen länger, als wie deine. Hiermit sprang er nach dem andern Baum, verfehlte ihn aber, daß er die Erde darüber küssen muste, und sein Lebtage nicht wieder aufstund. Indessen dachte der andere, es würde dieser das Thier ungebraten fressen, lief also, was er kauffen konnte, daß er wieder hin kam. Aber als er anlangte, fand er den einfältigen Kauz gestreckt da liegen. Als er dieses sahe, sagte er, siehe da, du Freshals, habe ich dirs nicht gesagt, daß du es nicht roh fressen solltest, nun liegt du da, und hast das rohe Thier im Leibe. Er stellte ihm den Finger in den Hals, indem er glaubte, daß er es wieder heraus brechen sollte, allein es war vergebens, er war und blieb tot.

Der Baumeister

Die Obrigkeit eines gewissen Ortes, wollte ihr altes verfallenes Spithal neu erbauen lassen. Zween Bürger boten sich als Baumeister an. Der eine versprach nach seinem Plane um 10000 Pfund dieses und jenes schöne und bequeme beym Gebäude anzubringen. Hochgeachte Herren, sagte der andere, alles das was der Hr. Vetter Gevatter Chorrichter und Kilchmeyer versprochen hat, will ich wirklich thun. Nun fragte man um, wem mans überlassen wolle? die Stimmen standen inn; der Hr. Stadthalter gabs dem --- erßep. Warum

zum Teufel doch das? Eh, liebe Herren, er war ihm schuldig, und noch oben ein, ein bischen von den Weibern her verwandt. Ja, so las ichs gelten. ---

Die verdiente Maulschelle.

Ein Schmeichler lobte einmal einen gewissen Rathsherrn sehr übertrieben und bekam eine derbe Ohrfeige zur Vergeltung, warum schlagen Sie mich? fragte er. Warum heihest du mich, versetzte der Rathsherr.

Die beyden Brüder.

Zween Brüder dienten unter einem französischen Regemente schon einige Jahre und liebten sich herzlich. Der eine versuchte ein paar mal zu desertiren, ward aber verrathen, und mußte Spießruthen laufen. Auch zum drittenmale mischlungs und er ward verurtheilt, erschossen zu werden. Der Tag der Execution war angesezt, das Regiment marschirte aus, die Profosse brachten den Delinquenten, und die Compagnie mußte 3 Mann durchs Loos wählen, um ihn zu erschiessen. Das Loos fiel auch auf den Bruder des Delinquenten. Mit todtenbleichem Angesicht bath er den kommandierenden Major, ihn doch damit zu verschonen, und einen andern auszuwählen. Nichts -- du mußt schiessen. Hr. Major, und wann mirs auch das Leben kosten sollte, ich kann nicht. Denken Sie doch nur, meinen leiblichen Bruder. Du Himmel S.....t! ins drey T... Nahmen, du mußt schiessen! du versuchte Bestie! nun gut, Hr. Major, ich will schiessen. Gleich lud er sein Gewehr, schlug an, und puß! da purzelte der dicke Major vom Pferde herunter, und blies seine barbarische Seele unter tausend Flüchen aus. Man arretirte sogleich den Schüzen; die Execution ward aufgeschoben,

ausgeschoben, ein neues Kriegsrecht gehalten und beyden Brüdern das Leben geschenkt.

Das zahm gemachte Weib.

In einer wilden Gegend unseres Schwedalandes, wo die Wölfe und Füchse einander guten Abend wünschen, hatte der Bewohner eines an der Landstrasse abgesondert liegenden Hauses einen kleinen Hauskrieg mit seiner vielgeliebten Xantippe, und da sie von allen Gliedern ihres Leibes das Maul am besten zu brauchen wußte, so mußte der Herr des Hauses endlich das Haus räumen, so zornig er auch war. Er gieng ein paar mal vor demselben auf und nieder, und sahe plötzlich einen Wolf auf sich los kommen, und ihn angreifen. Der gute Mann dachte, der muß haben, was dem Weib gehört hätte, und gab damit dem Wolf eines auf die Nase, daß er über und über purzelte und gleich mausetod war. Das zänkische Weib hatte durchs Fenster den Streich, und den Wolf fallen sehen, und dachte: der Deichsel, wenn er dir auch einmal so eins aufs Maul gäbe, da würdest du dann wohl nicht mehr mit Lummeln und Pflegeln um dich werfen. Unterdessen nahm der Mann den Wolf beym Schwanz, trug ihn in die Stube, warf ihn dem Weib vor die Füsse, und sagte: seih' Weib! das erste mal daß du wieder dein ungewaschnes Maul so brauchen wirst, so gebe ich dir eins drauf wie dem da! von der Zeit an, ward das Weib so firre, so nachgebend, so sanftmütig, daß es eine Lust ist, das Ehepaar zu sehen; aber die Wolfs Haut hängt zur steten Erinnerung neben dem Bett.

Die Entenjagd auf dem Bielersee.

Ein Knabe von 10 oder 12 Jahren, setzte sich mit seiner Flinte in einen Weidlig

und fuhr auf die Entenjagd. Plötzlich kam eine schreckliche Biße (Nordwind), der Knabe arbeitete was er konnte, um ans Ufer zu kommen, allein ehe ers noch erreichen konnte, war es Nacht und sein Weidlig eingefroren. Er rief um Hilfe. Sein Vater wußte, daß er ausgefahren und noch nicht heim gekommen war. Von seinen Nachbarn vernahm er die Noth seines Kindes. Diese Nachbarn suchten zu helfen, und konnten nicht. Einige weinten und riefen dem Knaben zu, der etwa 3 bis 400 Schritt vom Lande im See war, brach herum zu springen, morgen in aller Frühe wollten sie ihn zu retten versuchen. Der Vater gieng nach Hause und legte sich ruhig schlafen. Der Knabe sprang indessen in seinem Schischen brach herum, klopfte in die Arme, rieb die Hände, stampfte mit den Füßen, zählte die Glöckenschläge und probierte von Zeit zu Zeit mit seinem Ruder und der Flinte, ob das Eis ihn bald zu tragen vermöchte. Es schlug 1 Uhr und nun glaubte er die grosse Reise ans Land wagen zu dürfen. Ohne die Geometrie studiert zu haben, wußte er, daß eine auf 4 Ruhepunkte vertheilte Last, nicht so schwer drücken kann, als wenn nur 2 sie tragen; er zog also seine Schuhe aus und brauchte sie als Handschuhe, nahm seine Ente, den Waid sack und die Flinte auf den Buckel und so kroch er auf allen Vieren glücklich ans Land. Freudig gieng er nach Hause, klopfte an und fand den Vater im tiefen Schlaf begraben. Endlich kam er die Thüre zu öffnen. Eh bist dus? Ja lieber Vater, ich bin glücklich ans Land gekrochen. Hast auch die Flinte? Ja, Vater, hier ist sie. Hast du nichts geschossen? Wohl, eine Ente, und auch die hab' ich hier. Nur eine! da hättest daheim hören können. --- Geh ins Bett ich gehe auch. ---

Wäre ich dein Landesfürst gewesen, am höchsten Galgen hätte ich dich aufknüpfen lassen.

Der junge Examinat.

Ein junger Examinat ward vor einem Hrn. Pfarrer bestellt, für ihn zu predigen. Dieser wollte nun seine grosse Geschicklichkeit zeigen und schilte dem Pfarrer einen Expressen und ließ ihn fragen, über was für einen Text er predigen solle? der Pfarrer schrieb ihm die Worte aus 2 Sam. 10 5 vor: Bleibe zu Jericho bis dir der Bart wächst.

Schreckliche Hinrichtung dreyzehn Gemahlinnen des Kaisers von Java.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Ein Engländer, welcher als Augenzeuge diese Hinrichtung mit angesehen, beschreibt uns solche auf folgende Weise:

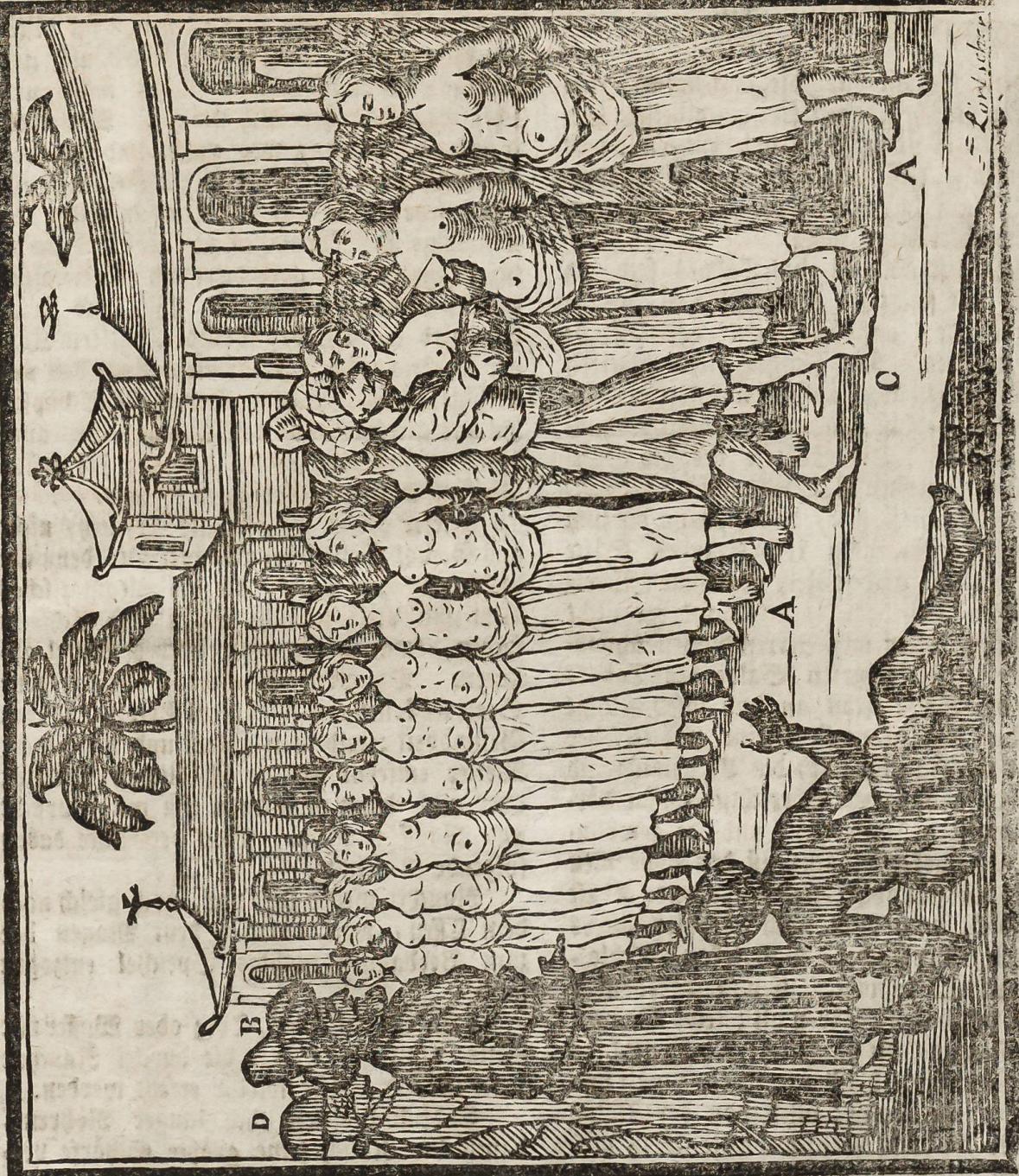
Im Hornung 1786. des Morgens um 11 Uhr, wurden auf einen großen Platz in dem kaiserlichen Palast Soura Charta, 13 Gemahlinnen des Kaisers, welche der Untreue gegen ihren Gemahl angeklagt und überzeugt worden, geführt. Sie waren alle jung, schön, und mit allem möglichen orientalischen Purz gekleidet. Hier wurde ihnen nach morgenländischem Gebrauch, das Gesähbuch vorgelesen, worauf sie ihre Hände legen mussten, und ermahnt, ihre begangene Missethat nochmals öffentlich zu bekennen, welche sich auch, mit gegen den Himmel gewandten Augen, öffentlich und deutlich anklagten, und bezeugten: daß sie den Tod verdient haben. Jetzt wurde ihnen aller Zierath abgenommen, und diese Unglücklichen blß auf die Hälften des Leibes entkleidet, und an dreyzehn in den Boden gegrabene Pfähle angebunden, worauf der Blutrichter, nach dem gegebenen Befehl,

den vergifteten Dolch einer jeden in den Busen gestossen. Raum war dieses geschehen, so sahe man die schrecklichste Wirkung des Giffts. Ihre Angesichte und Körper wurden augenzwinklich blaulecht und aufgeschwollen, bekamen ein entsetzliches Zittern am ganzen Körper, und alle waren innert einer Viertelstunde auf eine schauervolle Art des Todes, woran man ihre Körper losband, selbige in eine Grubewarf, und mit Feuer verbrannte.

Nicht genug ist es, daß die Beherrschere der Morgenländer, alle ihre Untertanen als Tyrannen behandeln, sondern selbst das schwächere Geschlecht, ungeacht ihrer Jugend, Schönheit und Unschuld, muß täglich diesen Barbaren zum Schlachtopfer dienen. Ungeachtet die meisten Bewohner dieses grossen Welttheils die sanftesten und friedfertigsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden sind, so werden sie doch von ihren Fürsten und Gewaltigen auf die unmenschlichste Weise behandelt.

Todes-Urtheil.

Gustav, jetziger König in Schweden, hat wieder einen Blick seines edelmüthigen Gefühls sehen lassen. Das Gericht der Justiz-Revision legte ihm ein Todes-Urtheil zur Bestätigung vor. Da sagte er: Als erstes Mitglied meiner königlichen Justiz-Revision genehmigte ich den Ausspruch; aber als König, der Macht hat zu mildern, schenke ich dem Unglücklichen die Todes-Strafe. Ist nun Gustav nicht jetzt eben so gut König, als wenn er mit gleichen Füssen in das Menschenblut hinein gesprungen wäre?



A. Die an 13 Pfähle angebundenen Gemahlinnen des Konsers. B. Der oberste Richter, welcher bei dieser Hinrichtung die nötigen Beschele ertheilte. C. Der Bluträther, welcher mit einem vergifteten Stilett die Brüder dieser 13 Unglüdlichen durchsticht. D. Zuschauer.

Vom unmäßigen und allzufrühen Tabakrauchen.

Diese sowohl für die Schönheit, als auch für die Gesundheit sehr nachtheilige Gewohnheit, ist unter Alten und Jungen so sehr eingerissen, daß selbst eine hohe Landesobrigkeit auf das nachdrücksamste darwider zu eisern berechtigt wäre.

Die Bestandtheile des Tabaks sind ein scharfes und flüchtiges Salz und Öl, welche eine reizende, austösende und erschaffende Kraft äusseren. Die Folgen dieses scharfen Salzes sind ein allzuhäufiger und höchst schädlicher Speichelauß, samt allen damit verbundenen Uebeln. Die Schärfe des die Speicheldrüsen reizenden Rauches macht den Speichel so stark ausschlissen, daß alsdann die zum Verdauen nothwendig erforderlichen Säfte fehlen, und die an den Reiz gewöhnten Werkzeuge thun bey dem Genusse anderer nicht heißen Spesen ihre Verrichtungen unvollkommen. Die scharfen Salze des Tobaks stecken die Säfte selbst an und lösen selbige auf; der Magen verliert seine Kräfte, der Appetit wird geschwächt, die Verdauung und alle davon abhangende Verrichtungen im Körper kommen in Unordnung und das gewöhnliche Ende starker Raucher ist das Abnehmen oder die Auszehrung. Die betäubende Kraft des Tobaks verursacht noch überdies öfters Kopfschmerzen, Schwundel, Bangigkeit, Schlafsucht und Schlagflüsse. Ein Tobaksbruder wird in den besten Jahren alt; seine Wangen schrumpfen ein; die natürliche Röthe geht ins braungelbe über, die Augen werden matt und verliehren ihr Feuer; aller von der Natur an selner Bildung verschwendeter Reiz verschwindet; seine Zähne werden gelb und schwarz vom Dampfe, und nützen sich ab vom Reiben der Pfeife; sein Atem wird unerträglich

stinkend, und seine Stimme rauh, wankend und unangenehm. Selbst seine Seele scheint mit dem Körper zu vertrocknen und im Rauche zu versiegen. Die vorher lebhafte und feurige Einbildungskraft wird matt und schlaftrig, und der Witz stumpf. Wir übertragen die Sage gewiß nicht, und sind weit überzeugt, daß es Pflicht für die Herren Geistlichen seye, selbst auf den Kanzeln wider das unmäßige Tobakrauchen zu eisern; denn es ist ein Laster und noch dazu ein wildernaturliches, unsinniges Laster. Essen und Trinken wird zur Sünde, sobald es unserm Körper schädlich ist; wie vielmehr noch das unnöthige Tobakrauchen. Der weise Schöpfer hat uns gleichsam vor dem unnützen Gebrauch derselben warnen wollen, indem die ersten Pfeissen Ekel und Erbrechen erregen.

Dieses Kraut soll blos als Arzney, nicht aus Gewohnheit gebraucht werden, denn für dicke und fette Leute, die ein pflegmatisches Blut und viele unnütze Säfte und Schleim haben, kann er ein vortreffliches Mittel abgeben. Die vom Schaarbock angegriffene Seeleute lauen ihn mit gutem Erfolge für ihre Gesundheit; und in feuchtem und nebligem Wetter entfernt er die schädlichen Dünste; aber auch dann muß man ihn mit Vorsicht und Maasse rauchen. Man beobachte dabei folgende Regeln:

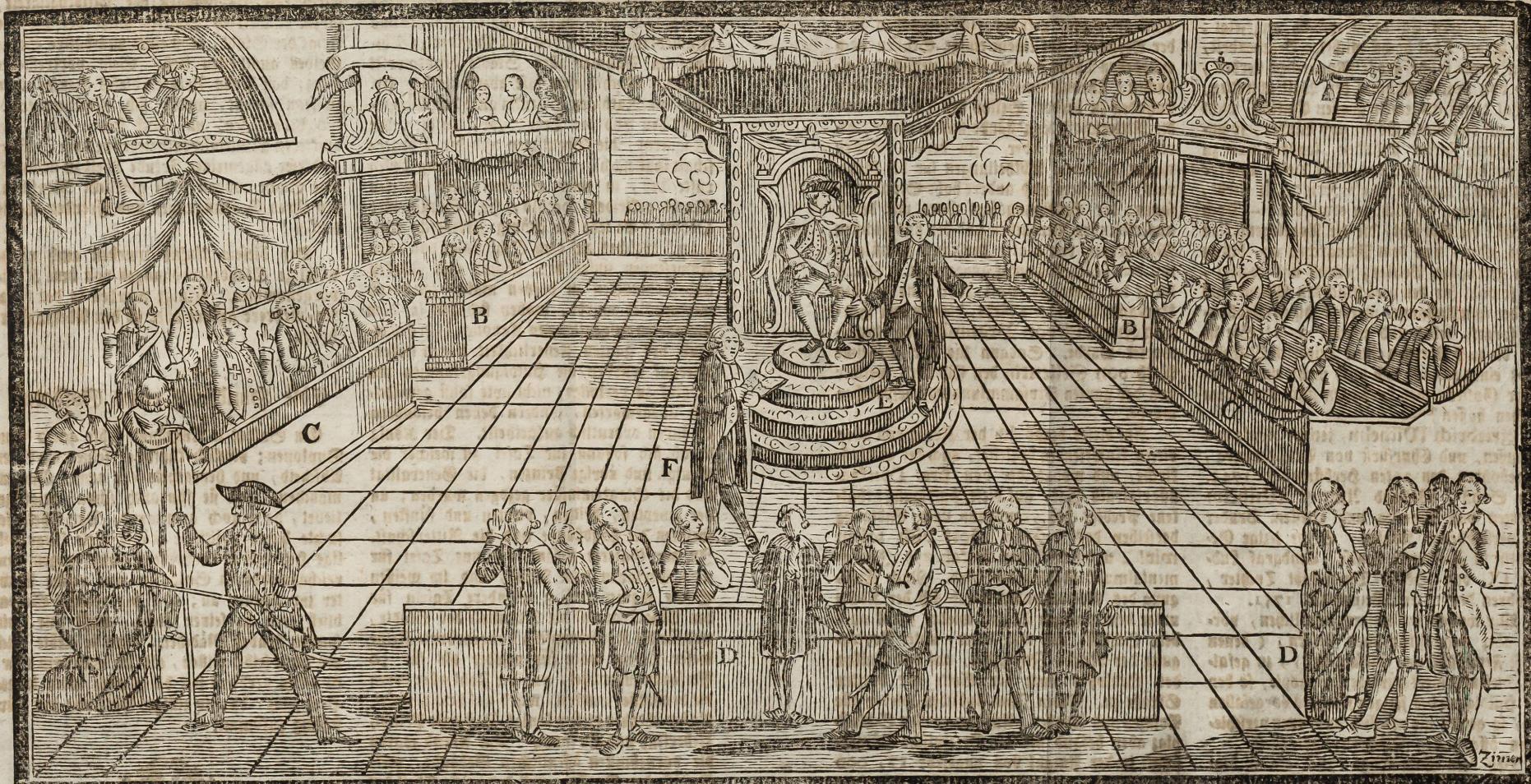
Rauchet weder kurz vor, noch gleich nach dem Essen, weil dadurch dem Magen der zum Verdauen nothige Speichel entzogen wird.

Trinkt braf Bier, Thee oder Wasser mit Wein gemischt, damit die durchs Rauchen vertrockneten Säfte wieder ersezt werden.

Endlich bedienet euch langer Röhren; damit der Rauch seine größte Schärfe verliere ehe er in den Mund kommt. --

Vorstellung

Huldigung an Thro Königl. Majestät König Friedrich Wilhelm des Zweyten.



A. Thro Majestät der König von Preußen. B. Die königlichen Prinzen, Generale, und Minister. C. Die Ritter, und Landstände. D. Die Baräten, hohe Offiziers und Standespersonen.
E. Der Freyherr von Nel. F. Der Geheime Rath von Sellesttin.

Wir haben vor einem Jahr den Tod Friedrich des Einzigsten in möglichster Kürze unserren Calenderfreunden angezeigt; eine in der That höchst wichtige Begebenheit, denn wenn solche grosse Monarchen sterben, und von dem Schauplatz der Welt abtreten, so hat dieses insgemein grossen Einfluß, nicht nur auf diejenigen Völker und Länder, so unter seinem Zepter zuhinden, sondern nur zu oft auf die Auh und das Glück vieler anderer Nationen; wann aber ein Friedrich stirbt, was hat man da nicht zu erwarten? — Doch getrost! die Vorsicht, die die Angelegenheiten eines jeden, von dem Monarchen an, bis zu dem geringsten Bettler, kennt und regiert, die sowohl für den verächtlichsten Wurm, als für den zum Anstaunen merkwürdigen Elefanten sorgt, lebet und wacht noch! Sie ist es, die auch Preußen einen Friedrich Wilhelm gab; einen König, und noch mehr einen Verehrer Gottes, was kann man nicht von einem solchen hoffen?

Friedrich Wilhelm, jetziger König von Preußen, und Churfürst von Brandenburg, ist geboren den 22ten Herbstmonat 1744. Ein Sohn, Weiland August Wilhelm Prinz von Preußen und ältestem Bruder des verstorbenen Königs. Seine heilige Gemahlin ist Friederike Louise, Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt Tochter, geboren den 15ten Weinmonat 1751.

Wir wollen jetzt unsern sämtlichen, voraus aber republikanischen Lesern, (denen grosse Feierlichkeiten seltsam sind,) zu gefallen, diejenige merkwürdige Ceremonie, so bey der Huldigung des jetzigen Königs vorgesassen sind, so getreu als möglich aus denen verschiedenen öffentlichen Blättern vortragen.

Den 2ten Weinmonat 1786. als an dem zur Huldigung in Berlin bestimmten Tag, versammelte sich die sämtliche Ritterschaft des Morgens nach 9 Uhr in dem Königl. Schloß.

Sobald diese besamten wär, so würde sie von denen dazu bestellten Marschälen in den Huldigungssaal geführt; in demselben sasse der Monarch auf einem einigen Stufen hoch erhabenen Thron, unter einem sterlichen Baldachin (Thronhimmel); die Königl. Prinzen stuhlten zu beyden Seiten des Thrones und die Ritterschaft, Landstände und Prelaten, gerade dem Thron über. Zu beyden Seiten waren besondere Abtheilungen für die Generals, Ministers und andere hohe Standspersonen; der Huldigungssaal ware mit denen auserlesnen Zierrathen und den sumreichsten Mahlereyen von lauter deutschen Künstlern mit dem besten Geschmack angeordnet. Zuerst hielt der Freyherr von Rek eine auf den Umfang eingerichtete Rede, die von dem Herzog Friedrich von Braunschweig beantwortet wurde. Sodann las der Geheime Rath von Sellentin den Eid vor, welcher von der ganzen Versammlung nachgesprochen wurde.

Auf dieses begab sich der König von allen diesen Anwesenden begleitet, nach der Schloßkirche, und wohnte der von Hrn. Oberhistorialrath Gal, auf diese Huldigung gehaltene Predigt bey, wodann nach Endigung derselben das "Herr Gott dich loben wir!", unter treflicher Vocal- und Instrumentalmusik abgesungen ward. Nach Endigung des Gottesdienstes begab sich der König unter dem vorigen Begleit wieder zurück nach dem Schloß, und trat dann, unter Vortragung der Reichs-Flaggen, auf den Balkon des Schlosses nach der Seite der breiten Straße zu. Neben Ihm stuhlten wieder alle Prinzen und Grossen. Auf dem grossen Schloßplatz aber befand sich die Berlinische Bürgerschaft in der Anzahl von ungefehr 17,000 bewaffnet in Ordnung, und wurden von einer Reihe Soldaten zu Verhütung des Gedränges eingeschlossen. Nachdem alles still, hielt

der Minister von Net wiederum eine Rede an die Bürgerschaft von Berlin, und den Ausschöpfen der Churmarkischen Hanpt- und Immmediatstädte, die von dem Presidenten Philipp im Namen aller Städte beantwortet wurde. Nach diesem lasse abermals der Hr. Geheime Rath von Sellentin auch der Bürgerschaft den Eid der Treue vor, welchen der Magistrat, die Deputirten und die Bürgerschaft laut nachsprach. Nach Endigung dessen ruste der, in einer geschmackvollen antiken Tracht gekleidete Herold, Hr. Stallmeister Ploem "Es lebe der König Friederich Wilhelm!" welches auf dem Schloßplatz von allen Anwesenden unter dem Schall von Paules und Trompeten zu dreyen malen sauchend wiederholet wurde, wobei sich die in dem Lustgarten aufgepflanzten Kanonen öfters während der ganzen Feierlichkeit hören ließen. Hierauf wurden die Huldigungsmünzen um Unglück zu versüten, nicht wie sonst gewöhnlich ausgeworfen, sondern denen besondern Ständen ordentlich ausgetheilt. Der König begab sich sodann zur Tafel, zu welcher die Königl. und übrige Prinzen, die Generalität und die Staatsminister gezogen wurden; an der zweyten, dritten, vierten und fünften, speisten die Landstände und die Ritterschaft. In der Galerie befand sich eine Tafel für 200 Personen vom Rang, und im weissen Saale waren noch 3 besondere Tafeln für den Magistrat und die Deputirten der Städte, und für die Kaufmannschaft angeordnet. Keine dieser Tafeln ware für minder als für 50 Personen zugerüstet, und die Zahl aller deren die bewirthet wurden, ward auf 800 geschätz. Es berichte bey diesem Königl. Gastele Pracht, Überfluss und Ordnung. Am Abend waren die vornehmsten öffentlichen Gebäude, viele Paläste der Grossen, und der grösste Theil der Häuser erleuchtet. Der Herzog Friedrich von Braunschweig feierte diese Huldigung neben einer ungemein prächtigen Beleuchtung so durch edle Handlungen der Mildthätigkeit, indem er allerley Spesen unter verschiedene Arme der Stadt, nebst einer summaßen Summe Geldes aufzuhellen ließ. Sein vortheiliches Herz, das denen Prinzen dieses Hauses eigen zu sein scheint, wollte sich menschenfreudlich herablassen, und auch seinen wenig beglückteren Mitmenschen Gelegenheit verschaffen, an dieser allgemeinen Freude Theil zu nehmen, eine Sache woran sonst glückliche Menschen, bey ihren Vergnügungen und Freuden wenig denken! —

Bey diesem Anlaß wurden auch einige wichtige Standeserhöhungen von dem König vorgenommen. Einige wurden in den Grafen, mehrere andere aber in den Adelstand erhoben.

Edle Handlung eines Soldaten.

Ein Soldat in Engelland erbte 4000 neue Duplonen; plötzlich kaufte er seinen ehrlichen Abscheld, und heirathete ein armes Gartenmädchen, weil sie ihn auch schon innig gelebet, da er noch arm war. Der Eheleut suchte durch politische Köpfe diese kluge willige Heyrath zu verhindern, und trugen dem reichagewordenen Soldaten eine reiche Tochter zur Frau an; aber der redliche Soldat blieb treu in seiner Liebe. Laut mir mein sanftes braves Mädchen; denn sie liebte mich um mein selbst willen, als ich noch arm war; sie allein verdient jetzt billig auch mein treues Herz ganz, da mir einiges Glück von der Fürschtung zukommt.

